OMNIBUS,
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen.
aus der Feder der renommirteste Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Ueberficht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche,
Lokal-Nachrichten und telegraphische Berichte 2c.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25Cts. für 4 Nummern
Einzelne Nummern 10Cts.
Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**
—0—
Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt für Auswärtige zusammen nur $4.00
Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt für Auswärtige zusammen nur $5.50
Der Omnibus und das tägliche Volksblatt zusammen $10 50
—0—
Man adressire gef.
W. Krippenstapel,
Louisville Ky.

Jahrgang 1 Nummer 12.

OMNIBUS.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 17. März 1867.

Das Tägliche
Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,
1 Woche 20 Cents.
3 Monate per Post $2.00
6 Monate „ „ 4.00
1 Jahr „ „ 8.00
—0—
Das Halbwöchentliche
Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für
Zwei Wochen 15 Cents.
1 Jahr per Post $3.00
6 Monate „ „ 1.50
—0—
Das Wöchentliche
Louisville Volksblatt
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort zur Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewähltesten Lesestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung
6 Monate 75 Cents.
1 Jahr $1.50
Einzelne Nummern —.05
Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.
—0—
Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen):
1 Jahr $5.00
6 Monate 2.50
3 Monate 1.25
Einzelne Nummern —.10

Die Schleswig-Holsteinischen Prätendenten.

Der von Hessen.

Ich bin der Prinz von Hessen
Und wahre trotz Finessen,
Trotz Krieg und trotz Congressen
Doch meine Interessen.

Ich bin der Prinz von Hessen,
Auf Schleswig ganz versessen,
Will Holstein nicht vergessen,
Das ist kein Alltagsessen.

Doch ach die Politessen
Thun mich auch niederpressen,
Muß nun auch selbst mein Hessen,
Mein Heimathland vergessen.

Der Moskowiter.

Nehm' ich was, schrei'n sie Zeter,
Da bin ich schon discreter,
Zu meinem Stellvertreter
Mach' ich den Vetter **Peter.**

Der Oldenburger.

Das thut der kleine Peter net,
Von seinem Recht ab geht er net,
Er ist ein Macht-Anbeter net,
Und um Almosen fleht er net,
Und einen Spaß versteht er net,
Doch thut die Zeit sich wandeln,
Man läßt halt mit sich handeln.

Der Glücksburger.

Ich muß zurück, o weh!
Das ist das End', o jeh!
Von der Historie,
Fort ist die Glorie!
Du Land, das mich geboren,
Du bist für mich verloren:
Du schönes Land ade,
Das Scheiden und Meiden thut weh!

Der Augustenburger.

Deine Rettung ist mein Recht,
Theures Volk, denn mein Geschlecht,
Ist allein der Erbe ächt,
Sprach ich lange ungeschwächt.
Jetzt ist aus das Wortgefecht;
Da Gewalt nun geht vor Recht,
Geht's uns allen Beiden schlecht.

Der Brandenburger.

Fort mit euch, ihr Egoisten!
Ich nur bin ein frommer Christ,
Denn vor Allem nehm' ich gern
Kronen von dem Tisch des Herrn.
Fort, ihr thörichten Sophisten!
Wollt im Adlerhorste nisten,
Und ein kläglich Dasein fristen!
Die Gewalt gilt mehr als List,
Und was Recht bei solchem Zwist,
Sprechen meine Kronjuristen.

Der Michel.

Für mich ist nichts zu haben,
Ich seh' 's geht wieder krumm,
Es fliegen die alten Raben
Noch in dem Reich herum.

Wahlspruch

Nehmt bei dem Parlamenter-Spiel
Euch unsern Wunsch als Norm;
Ach wär doch Preußen noch civil
Und Deutschland — uniform!

Die Conferenz in Stuttgart.

Nach Stuttgart reist Fürst Hohenloh',
Zu knicken den polit'schen Floh,
Der, stammend aus dem Land der Preußen,
In Zukunft noch uns könnte beißen!

Döm bökannten kranken Mann beneide üch söhr. Der treubt trotzalledöm ümmer noch Cüwülweuberen oder Pollügamü.

Das Schreiben des Grafen von Chambord wörtlich mitzutheilen, fehlt uns der Raum. Wir geben es daher seinem wesentlichen Inhalt nach wieder.

Froschdorf, 9. Dez. 1867.

Mein lieber Freund, ich möchte sehr gerne König von Frankreich werden. Die Fehler, welche Euer jetziger Monarch begeht, mache ich jedenfalls besser.

Heinrich.

Neues Stadium.

Belcredi, ach, es ist vorbei,
Auch du bist heimgegangen.
Es war mit der Sistirerei
Nur wenig anzufangen.

Auch du bekamst nun plötzlich das
Concilium abeundi;
Das Steuerruder faßt fürbaß
Das Sächser-Lumen mundi.

Wie konnt' ihm wohl bei deinem Fall
Nach solchem Ruhm gelüsten?
O Austria, Augiasstall,
Wer kommt, dich zu entmisten?

Ein neuer Mann, ein neues Kleid!
Wird es dir besser sitzen?
Ist's nicht zu eng, ist's nicht zu weit
Sind's **Knöpfe,** die dran blitzen?

Und decket auch der neue Rock
Den Rücken dir den bloßen?
Es läßt dir doch der Schneider Hock
Die schlodrigen Pumphosen.

Wer auch zu helfen kommen mag,
Ob dieser oder jener,
's ist immer doch derselbe Schlag
Hock, Larisch oder Plener.

Und riefst du Meister Pfordten dir,
Mit Beust für dich zu sorgen,
Auf solchen Wechsel, glaub es mir,
Wird Rothschild dir nichts borgen.

Der Schwerpunkt hier, der Schwerpunkt dort,
Diesseits, jenseits der Leitha: —
Die Macht ist hin, das Geld ist fort,
Es bleibt die alte — Pleitha!

Alles umsonst.

Legt Hemmschuh an, legt Zügel an,
Nehmt Trense und Kandare:
Das Roß stürmt dennoch zukunftsan,
Das Flügelroß auf Clio's Bahn,
Deß Hufe sind die Jahre.
Und wie ihr rückwärts zieht und zerrt
Und brrr und halt und holla plärrt,
Es trottet weiter Schritt für Schritt
Und zieht Euch fort und zerrt Euch mit—
Die Welt sie soll nicht stille steh'n,
Gehemmt von Eurem Joch:
Ihr zieht und zerrt und schreit: halt an!
Und sie bewegt sich doch!

Werft Wälle auf, werft Gräben auf,
Spannt Zopf auf Zopf querüber,
Stemmt Euch entgegen ihrem Lauf,
Werft Steine in den Weg zu Hauf,
Sie schreitet fort darüber!
Komm' Ritter, Herr, Baron und Graf,
Thürmt Paragraph auf Paragraph,
Ihr pflastert so, trotz Eurem Weh,
Zur Zukunft nur die Welt-Chaussee.
Ja, keucht nur nach bergauf, bergan,
Und glaubt, Ihr hemmt sie noch—
Jetzt habt Ihr sie — sie steht — o Wahn,
Und sie bewegt sich doch!

Ha, jetzt greift zu, jetzt faßt sie gut
Mit Trensen und Kandaren!
Jetzt steht sie, haltet fest voll Muth
Ihr Thoren, plauz, da liegt Ihr gut
Und werdet überfahren!
Da fliegt Ihr rechts und fliegt Ihr links,
Und Staub und Schmutz bedeckt Euch rings,
Vom Bogen der gedrehten Welt
Seid Ihr wie Bolzen fortgeschnellt;
Ist Eure Kraft auch noch so groß
Und eisern Euer Joch:
Ihr hemmt die Welt zum Scheine blos,
Und sie bewegt sich doch!

Girardin sagt: Wir würden in Frieden schlafen, wenn wir als Kopfkissen 100 Millionen Deutsche, Franzosen und Italiener hätten.

Wie sich die Zeiten ändern! Jetzt sollen die Deutschen den Franzosen als Kopfkissen dienen, nachdem sie sie einst zugedeckt haben.

Louis Napoleon ist allerdings gegenwärtig mit der Krönung des Gebäudes beschäftigt, aber es frägt sich noch, ob es dadurch auch mit dem Gerüste vorbei ist.

Ueber Deutschland.

Mit theilweiser Benutzung des ultramontanen Pariser „Monde" von einem andern Verrückten.

Deutschland kennt nur noch einen Gott, und dieser ist das Bier. Des Deutschen Wiege ist das Bierfaß, in welchem er das Licht der Welt erblickt, denn ihn bringt nicht der Storch, sondern der Bierfisch. Daher kommt es, daß der Deutsche den Shakespeare so sehr liebt, weil ihn dieser Mann an sein Lieblingsgetränk erinnert, und daß das, was wir Gebildeten (Franzosen) Vollblut nennen, bei den Deutschen Bockbier bedeutet. Leider waren alle Deutschen von einiger Bedeutung dem Laster des Biertrinkens ergeben: Schiller, Göthe, Humbold u. A., und dadurch werden ihre vielen Irrthümer erklärlich. Das deutsche Nationallied fängt mit den entsetzlichen Worten an:

Bier her, Bier her, oder ich fall' um, juchhe! und allerdings pflegen die Deutschen umzufallen, wenn das Verlangte nicht sofort bei der Hand ist. Beweis dafür ist eine Scene in Faust, in welcher Gretchen von der Nachbarin in der Kirche ein Fläschchen Bier erbittet und sofort in Ohnmacht fällt, als sich merkwürdiger Weise kein Bier anschaffen läßt. Von diesem Getränk nun nährt sich die deutsche Demokratie, deren sämmtliche Vertreter am Delirium tremens leiden und ihre Reden im Bierbaß halten. Wann also Deutschland zu Grunde gehen wird, das läßt sich freilich nicht ganz genau bestimmen, doch kann dies nicht mehr lange dauern. Wäre Frankreich grausam genug, die deutschen Bierbrauereien zu belagern und zu zerstören, so würden sich ihm bald die verdursteten Deutschen auf Gnade und Ungnade ergeben. Aber welche civilisirte Nation möchte herrschen über ein so völlig verbiertes Volk? Ueberlassen wir es seinem unabwendbaren Schicksal!

Telegraphische Depeschen.

Paris. Feierliche Stille auf der Börse. Die Rothschild's, Rosenfelds, Cohen und Meiers erscheinen im schwarzen Frack mit zugebundenem Geldbeutel.

Schweiz. Mehrere Bundesmitglieder geben mit der Constitution um, als ob sie gar keine hätten.

Mecklenburg. Mehrere Bürger dieses glücklichen Staates beantworten die an sie gestellte Frage: Rasiren Sie sich selbst? mit den Worten: Nein, wir lassen uns barbieren!

Dresden. En Bisken Stockschnupen, sonst sehre scheenes Wetter.

Frankfurt. Baron v. Rothschild war einige Tage krank. Sich heute wieder gesund fühlend, trat er freudig in sein Comtoir, begeistert ausrufend: Seid umschlungen Millionen!

München. Eine klare und bestimmte Darlegung der Politik des Ministerium des Aeußern liegt nur in folgendem Satz: Abwarten und Thee trinken!

Passende Lieder für den österreichischen Staatsminister.

Wo bleibt mein Geld, so frag ich alle Tage.
O, du lieber Augustin, alles ist hin.
Ja, das Geld ist nur Chimäre.
O Mutter, hin ist hin,
Verloren ist verloren
Was fang ich armer Teufel an!?
Ich hab mein Sach' auf Nichts gestellt —
O weh!

Auch eine Karte von Deutschland, welche wir dem norddeutschen Parlament zur gefälligen Revision vorlegen.

Baden-Baden. Doberan. Ems. Hofgeismar, Homburg. Nenndorf. Nauheim. Pyrmont. Travemünde. Wildungen. Wiesbaden. Wilhelmsbad.

Mehrere, die sich daselbst ohne Reisegeld in's Jenseits beförderten.

Neueste Nachrichten aus dem Gebiete der Politik."

Paris. Der Mann auf der Vendomesäule soll sich vergangene Nacht dreimal umgedreht haben.

Athen. Der junge Hellenenkönig hat sich einem der letzten Märkte die berühmten Siebenmeilenstiefeln angeschafft, um nöthigenfalls die große Distanz zwischen Athen nnd Kopenhagen schneller abmessen zu können.

— Gleichwie die meisten europäischen Staatenlenker die bisherigen Gewehre in Hinterladungsgewehre, ebenso beabsichtigt König Georgios die Landeskassen in Danaidenfässer umzuwandeln.

Prag. Der Attentäter Pust hat dieser Tage — nicht etwa eine Pistole losgedrückt, sondern dem englischen Capitän Palmer für seine Bemühungen den innigsten Dank ausgedrückt, indem er, wie er sagte, ohne ihn wohl nie Gelegenheit gefunden hätte, mit der Göttin Clio Bekanntschaft zu machen.

Florenz. Victor Emanuel leidet an Hühneraugen; der italienische Stiefel scheint nicht gut gemacht zu sein, oder noch einiger Ausdehnuug zu bedürfen.

Frankfurt a. M. Mehrere Gelehrte sind der Meinung, daß Herostrat, wenn er in unsern Zeiten gelebt hätte, den Dianentempel zu Ephesos stehen lassen und dafür wahrscheinlich das Bundespalais seligen Angedenkens angezündet haben würde. Die Weltgeschichte hätte ihm sicher ein ehrendes Denkmal gesetzt.

Wien. Der Kaiser hat unterm heutigen an alle süddeutschen Höfe eine Einladung zu einem großen Gimpelsang für das nächstfolgende Jahr gerichtet.

Schalksheim. Dahier haben sich mehrere Gelehrte zusammengefunden, um viribus unitis mit deutscher Gründlichkeit zu untersuchen, wie es möglich war, daß im verflossenen Jahre so manche Hochgestellte schon im Sommer über's Eis haben geführt werden können.

Wü düser Kurfürst özgüng, befanden süch göwüß auch Wörthsachen ün dör Hoföqnüpage.

Deutsche Einigkeit. M. Was machen denn die deutschen Südstaaten?

S. Vorläufig Hinterlader. Aber überall anders: in Würtemberg, in Baden und in Bayern.

M. Also nicht einmal eine Aehnlichkeit von hinten ist möglich.

In Mainz haben die Dienstmädchen an den Großherzog petitionirt und verlangen wenigstens ein Bataillon österreichische Cavallerie als Besatzung. Sie haben einen Verein gebildet und beschlossen, daß sie aus Anhänglichkeit für die Oestreicher nur schwarz-gelbe Unterröcke tragen wollen.

Wir zahlen täglich eine halbe Million von unsern Staatsschulden ab, Oestreich machts umgekehrt. Spätestens im Jahre 1882 müssen wir mit unserer Anleihe fertig sein; ob es wohl eben so lange dauert, bis Oestreich mit seiner Anleihe auch — fertig ist?

Die Nordamerikanischen Freistaaten.

Fremder: Kennen Sie Herrn Burzbichler?

Hausknecht: Nee, mei gutes Herrichen.

Fremder: Nun, so kennen Sie vielleicht den Herrn Tschirzschabeck?

Hausknecht: Nu, den erscht recht nich da kenn ich eher noch den andern.

In Oesterreich gilt der Rock,
In England gilt der Grog,
In Bayern gilt der Bock,
In Rußland gilt der Stock.

Todesanzeige. Untengefertigter ist gestorben, noch ehe er geboren ward. Dies zeige ich meinen Freunden und Verehrern mit der Bitte an, mich nicht zu bedauern. Es wäre doch nichts Ordentliches aus mir geworden.

Der außerordentliche Reichsrath.

Moral-Fibel

Für Hannoversche Partikularisten.

Warum macht Ihr Euch so kleine,
Liebe Leute an der Leine!

Laget denn mit Euren Landen
Ihr nicht sonst in schlimm'ren Banden?

Lang hat Welf mit seinem Walten
An der Kette Euch gehalten.

Oestreich drauf für kurze Weil'
Führte Euch am Narrenseil.

Baiern hat zu Eurem Schaden
Euch gelenkt am Pulverfaden;

Und kaum kamt Ihr in die Enge,
Rissen sämmtlich Welfens Stränge,

Und im Handumdreh'n, o Graus
Riß sogar der Hauptstrick aus!

An dem Staatsschiff solch Getakel
Ist das nicht dem Land ein Makel?

Und Ihr wünschtet, Welfens Sippe
Hab' Euch wieder an der Strippe,

Wär't auf Preußen baß ergrimmt,
Weil es Euch in's Schlepptau nimmt,

Weil's statt Stricke Eurem Land
Beut ein festes Bruderband?

Seid mit diesem Band verbunden
Da Euch Welf so arg geschunden.

Jetzt, am Ende seiner Dinge
Sind die Ketten nur noch Ringe,

Ringe, treulich aufgeschoben,
Daß mit uns sie Euch verloben:

Froh, uns so vereint zu schauen,
Laßt drum, Brüder, laßt Euch trauen.

Dann wird, bleibt nur Welf Perdutter,
Einheit uns're Schwiegermutter,

Und, schreit sich die Welt auch heiser:
Schwiegervater wird ein Kaiser;

Freiheit aber soll allein
Kind des schönen Bundes sein —

Brüder, uns're Hand ist da:
Schlaget ein und sagt das Ja!

v. d. Pfordten.

In Pfordten starb ein großer Held,
Der Diplomatenschlauheit Meister;
Sein Nachruhm klingt durch alle Welt:
Er war ein Beust, ja fast noch—Beuster!

Vielleicht, daß, was in Baiern untergeht,
Viel glänzender in Oestreich aufersteht!

Gepeinigt von dem Neideswurm,
Ereilt' ihn das Geschick;
Er fiel herab vom Triasthurm,
Und brach sich das Genick.

Gegen Recht und Wahrheit taub,
Wird der Zungenrasche
Einer Hohen Lohe Raub!
Friede seiner — Asche!

Rather, Freund verschiedner Kön'ge,
Dacht' er stets an „Deutschlands Macht;"
Rühmen darf er sich wie Wen'ge,
Daß er — Preußen groß gemacht.

Oerklörung.

Süütemalen Vorsücht dü Mutter dör Weusheut, und ös beu düser Muttern örst röcht am böften üst, so vörzüchte üch darauf für meuner Pörson, üns norddeutsche Parlamönt gewöhlt zu wörden, weul dassölbe üm Hörrenhause tagen würd. Dönn da dü Wönde Ohren haben, so üst ös möhr als wahrscheunlich, daß dü Wönde dös Hörrenhauses üm Mörz, oder schon Oende Föbruar, vor Schröck umfallen wörden,

Lonös Meuer.

To be or not to be, that is the question! so dachte Durchlaucht Fürst Hohenlohe, und so denkend beschloß er seine Reise nach Stuttgart!

Seufzer aus Rostock und anderen schönen Gegenden. Ach, hätte die Zeit doch so viel Gerechtigkeit, wie die Gerechtigkeit Zeit hat!

Die große Dame,

Novelle von W. A. Wonliarski.

(Schluß.)

Jeden Morgen besuchte er es in seinem Stalle, stand stundenlang schweigend und unbeweglich neben ihm und ging dann wieder in seine Stube und weinte.

Im Verlauf einer Woche war Peter um viele Jahre gealtert. Seine Haare wurden grau, seine Augen erloschen in ihren Höhlen, sein Gesicht war bleich und abgehärmt. Er sprach mit seinen Leuten kein Wort, kümmerte sich nicht im Geringsten um seine Angelegenheiten. Wenn er zufällig einmal Konrad befahl, irgend welche nothwendige Lebensmittel zu kaufen und Konrad ihm antwortete, daß er kein Geld habe, erwiederte er: Es ist gut, wir wollen nicht weiter davon sprechen. Indeß rückte der Tag, an welchem er nach dem Contrakte das Geld zurückzahlen sollte, welches ihm Paulinens Mutter geliehen hatte, immer näher, und er dachte gar nicht daran. Aber Tobias hatte ihn nicht vergessen und kam an dem bestimmten Tage ganz früh mit Demetrius nach Kostjukof.

Ach! ach! sagte er mit spöttischem Lächeln, indem er in das Haus trat, welches er noch vor Kurzem in solchem Glanze gesehen hatte. Die Luxuszierrathen sind weg, die schöne Dame ist nicht mehr da, und wir haben unsere alten Möbel wieder vorgeholt. Wo ist dein Herr? fragte er Konrad.

Mein Herr ist krank.

Wahrscheinlich in Folge der Petersburger Festivitäten. Aber ich muß ihn sprechen, ich habe eine Kleinigkeit mit ihm abzumachen.

Peter empfing seinen ehemaligen Nebenbuhler, den Inspektor und den rachesüchtigen Bürgermeister, ohne den spöttischen Ton und den beißenden Hohn desjenigen, der ihm früher so viel Freundlichkeit erwiesen, zu bemerken.

Ich habe nicht Zeit mich zu setzen, sagte Tobias, ich komme nicht auf Besuch zu Ihnen, mein Bester, ich möchte nur eine Rechnung mit Ihnen in Ordnung zu bringen.

Was für eine Rechnung, fragte der Capitän mit ungeheucheltem Erstaunen.

Sie wissen, daß Sie heut meiner Schwester Zahlung leisten sollen?

Ich habe kein Geld.

Nun, dann werden wir auch kein Geld von Ihnen fordern. Wir werden uns an die Klausel des von Ihnen unterschriebenen Contraktes halten, nach welcher, wenn Sie an dem Tage die Summe von 7200 Rubeln meiner Schwester Elisabeth nicht zurückzahlen können, diese meine Schwester Elisabeth in den Besitz Ihres Gutes tritt.

Was thun?

Wie denn! das ist ganz einfach. Bezahlen Sie entweder, oder geben Sie mir die schriftliche Erklärung, daß Sie nicht bezahlen können. Im ersten Falle sind Sie Ihrer Verpflichtung frei und ledig; im andern müssen Sie Ihr Besitzthum meiner Schwester überlassen. Apropos, ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß sie ihre Tochter verheirathet — Pauline, wenn Sie sich ihrer vielleicht noch entsinnen ..... mit Demetrius, dem Inspektor unseres Gymnasiums. Nun, Sie gratuliren uns nicht einmal? Das ist nicht artig. Sie müssen sich doch wohl noch erinnern, daß ich bei einer ähnlichen Gelegenheit nicht ermangelt habe, Ihnen meine Glückwünsche darzubringen.

Dar Capitäu saß stumm da, mit gesenktem Haupte und starrem Blicke, in einer Art Vernichtung.

Der Bürgermeister legte ihm die Erklärung vor, die er mit gutem Bedachte im Voraus abgefaßt hatte, da er wohl wußte, daß sein Schuldner außer Stande sei, die Verpflichtung zu erfüllen.

Peter nahm das Schriftstück wie im Traume, unterschrieb es, ohne es durchzulesen, ließ es auf dem Tische liegen und warf sich auf das Sopha.

Jetzt, sagte Tobias, habe ich nur noch eine Frage an Sie zu richten. Ich thue sie ungern, kann sie indeß nicht unterlassen. Wann werden Sie Kostjukof verlassen?

Mein Gut Kostjukof? rief der Capitän.

Es ist nicht mehr das Ihrige.

Ach! Sie haben Recht. Es ist wahr. Ich weiß nicht, woran ich dachte.

Er ist wirklich krank, sagte leise Tobias zu sich selbst, aber es ist vielleicht nur die Folge der zu großen Ermüdung.

Nun, nahm der Capitän das Wort, ich werde heute gehen.........gleich.........

Warum denn? Wir sind nicht so rücksichtslos.

Es ist gut, es ist gut.........ich will .... Sie kommen.........Ach! mein Gott?

Bei diesen Worten sank der Unglückliche ohne Besinnung nieder. Der Bürgermeister und der Inspektor eilten auf ihn zu, um ihn in ihre Arme aufzufangen. Als sie sahen, daß sie ihn nicht wieder zu sich selbst bringen konnten, riefen sie die Dienerschaft und fuhren ab.

Vierzehn Tage nach diesem schmerzlichen Vorfall ging eines Morgens der treue Timotheus, der Tag und Nacht bei seinem Herrn gewacht hatte, auf den Fußspitzen aus dem Zimmer und kam bald darauf mit Theodor, dem Verwalter von Gravskoi, wieder zurück.

Sehen Sie, Theodor, sagte der brave Kutscher, er scheint mir besser zu sein; seine Wangen sind nicht mehr so bleich und er holt freier Athem. Aber er schläft noch immer.

Ja, entgegnete der Verwalter. Jetzt müßten wir wieder die Flüssigkeit anwenden, die ich mitgebracht habe. Du kannst ihm die Schläfe damit reiben, während ich ihn an diesem Flacon riechen lasse.

Nach einigen Augenblicken stieß Timotheus einen Freudenschrei aus. Er sah wie das Angesicht seines Herrn eine lebendigere Farbe bekam. Theodor gab ihm ein Zeichen, stillschweigend mit seiner Beschäftigung fortzufahren. Allmählig richtete sich Peter etwas auf, öffnete die Augen, sah erstaunt um sich und fragte, wo er sei und was mit ihm geschehen wäre. Die Erinnerung an die letzte Vergangenheit war gänzlich aus seinem Gedächtniß geschwunden. Theodor bat ihn, sich ruhig zu verhalten und nicht zu sprechen, bis er etwas zu Kräften gekommen sei. Peter schlief wieder ein und zwar eines festen und ruhigen Schlafes. Timotheus betrank sich im Uebermaße seines Entzückens. Erst am andern Tage erwachte der Capitän. Das Nervenfieber, welches ihn am Tage von des Bürgermeisters Besuche befallen hatte, war vorüber, die letzte Krisis überstanden. Er aß mit großem Appetite einen Teller Brühe, rauchte eine ganze Pfeife aus, dann rief er Theodor zu sich und bat ihn zum zweiten Male, ihm zu erklären, was er nicht begreifen konnte.

Der Verwalter erzählte ihm, wie er krank geworden sei und mit welcher Anhänglichkeit ihn Timotheus gepflegt habe.

Aber, rief Peter, dem es endlich gelungen war, seine Gedanken zu sammeln, wie kommt es, daß ich noch hier in Kostjukof bin, da es doch nicht mehr mein Eigenthum ist?

Das kommt so, entgegnete Theodor. Als ich erfuhr, daß Sie mit Exmission bedroht seien, glaubte ich Excellenz davon benachrichtigen zu müssen. Ein Courier über den andern brachte mir den Befehl, augenblicklich an das Werk zu gehen und den Rückkauf Ihres Gutes um jeden Preis zu bewerkstelligen. Auf meine desfallsigen Anfragen erklärte sich die Wittwe bereit, es Ihnen für zehntausend Rubel wieder abzutreten. Die Summe steht zu Ihrer Disposition.

Wo ist sie? rief der Capitän mit dunkelrothem Gesicht und funkelnden Augen.

Hier, entgegnete der Verwalter, indem er ein Packet Bankzettel aus der Tasche zog.

Da, sagte Peter, indem er sich auf seinem Lager aufrecht setzte und die Banzettel mit krampfhaft zitternder Hand zerknitterte. Da, Theodor, nehmen Sie das Alles wieder zurück und sagen Sie Ihrer Herrin, daß ich zwar blind, ungebildet, wahnsinnig sein könne, aber niederträchtig, niemals.

Wie, Herr, können Sie glauben......

Kein Wort weiter. Geben Sie mir die Hand. Leben Sie wohl.

Theodor entfernte sich mit seinen Bankzetteln, denn es lag in dem Blicke und dem Tone des Capitäns Etwas, das einen unbeugsamen Entschluß ankündigte.

Am Abend desselben Tages warf Peter die von seinem Vater hinterlassenen Papiere in's Feuer und machte aus Allem, was er von seinem thörichten Ausfluge nach Petersburg von dort zurückgebracht hatte, ein Packet, auf welches er Timotheus Namen schrieb, dann nahm er das bischen Geld, welches er noch besaß, zusammen, verneigte sich vor den Heiligenbildern, den Schutzheiligen seines Heerdes und entfernte sich heimlich.

Einige Wochen später war das Wohnhaus von Kostjukof von der neuen Herrschaft, dem Inspektor Demetrius und Pauline, bezogen. Pauline hatte sich endlich, um nicht alte Jungfer zu werden, entschlossen, denselben zu heirathen.

Timotheus, der es nicht lassen konnte, oft mit liebender Ergebenheit von seinem vorigen Herrn zu sprechen, wurde als nichtsnutziger Diener fortgejagt.

Mehrere Monate sind verflossen. Der Winter ist da. Ein Winter, so kalt und streng, daß sich selbst die ältesten Leute in Rußland nicht entsinnen können, je einen ähnlichen erlebt zu haben. Gegen die Weihnachtszeit, während einer bitterkalten Nacht, klopfte ein Fußreisender an die Thür einer abgelegenen Bauernschenke. Die Schenkwirthin erhob sich unmuthig von der Ofenbank, auf welcher sie geschlafen hatte, zündete einen Kienspan an, blickte durch das dick zugefrorne Fenster und öffnete endlich dem nächtlichen Besuche die Thür.

Es war ein Mann, dessen bleiches, hageres, runzliges Gesicht auf ein Alter von fünfzig Jahre deutete. Er trug schmutzige Lumpen, welche auf keinen bestimmten Stand schließen ließen — Ueberbleibsel einer alten Militäruniform und eines Bauernkittels.

Die Wirthin, von dieser befremdenden Erscheinung erschreckt, rief ihren Mann herbei, der Soldat gewesen war. Dieser trat auf den Fremden zu, und er bemerkte, daß derselbe ein einfacher Reisestock in der Hand hielt und sich andächtig vor den Heiligenbildern verneigte fragte er ihn, ob er Abendbrod verlange. Der Fremde antwortete, nachdem er lange in seiner Tasche umhergesucht hatte, daß er nichts brauche, und nur gern etwas Wasser trinken möchte, auch bäte er ihn, ihn auf dem Ofen schlafen zu lassen.

Wie du willst, sagte der Wirth. Wasser wirst du im Flur finden und auf dem Ofen ist Platz. Gute Nacht.

Der Reisende nahm einen Krug vom Tische, füllte ihn aus der Tonne, die dicht bei der Thür stand, mit Wasser, trank einige hastige Züge davon, dann stieg er auf den Ofen und machte sich aus dem Bündel, welches er unter dem Arme trug, eine Art Kopfkissen zurecht.

Der Mann sieht recht elend aus, sagte die Wirthin leise zu ihrem Manne, indem sie sich wieder niederlegte.

Helfe ihm Gott! entgegnete der alte Soldat.

Und wieder herrschte tiefes Schweigen in der Schenkstube. Einige Minuten später wurde laut an die Thür gepocht. Dieses Mal waren es Fuhrleute, die einträglichsten Gäste der von ihnen oft besuchten Schenke. Die Wirthin stand wieder auf, zündete ihren Span wieder an und nöthigte höflich die Fuhrleute, einzutreten.

Kommt, kommt, sagte sie, euch friert, vielleicht habt ihr auch Hunger. Wollt ihr Abendbrod essen?

Ja, antwortete einer von ihnen, und zwar so bald als möglich.

Die Neuangekommenen nahmen ihre Hüte, ihre Gurte ab, wischten das Eis aus ihren Bärten und gingen mit starken Schritten im Zimmer auf und ab, um ihre von Frost erstarrten Glieder wieder gelenkig zu machen.

Was für ein Wetter! rief einer von ihnen. Die Luft ist so kalt, daß man kaum athmen kann, und die Pferde kommen nicht von der Stelle.

Kommt ihr weit her? fragte der Wirth, eben so eifrig wie seine Frau in der Bedienung dieser guten Kunden.

Von Kiew. Eine lange und beschwerliche Fahrt. Wir hoffen, daß von hier ab der Weg besser wird.

Ja der Weg durch den Wald ist nicht schlecht. Einzelne Schneewehen abgerechnet, die sich hier und da vorfinden werden.

Während der Zeit hatte die Wirthin eine Serviette auf den Tisch gebreitet und hintereinander eine Kohlsuppe, eine Hammelkeule, Brod, Butter und Milch darauf gestellt. Die Fuhrleute fielen heißhungrig über das Essen her. Der arme, unbekannte Reisende schlief so fest, daß ihn nicht einmal der Duft dieses leckern Abendessens aus seinem Schlafe zu erwecken vermochte.

Nach beendigter Mahlzeit verrichteten die Fuhrleute vor den Heiligenbildern ihre Abendgebete und machten sich zum Schlafengehen bereit.

Was ist das? rief einer von ihnen, Ihr habt uns nicht gesagt, daß der beste Platz besetzt ist?

Es ist ein Landstreicher, der eben erst gekommen ist, und den wir um Gotteswillen aufgenommen haben. Ich werde ihn fortschicken, sagte die Wirthin. He, rief sie, auf einen Schemel steigend, und den Fremden rüttelnd, hier sind Leute, die sich zur Ruhe begeben wollen. Du hast genug geschlafen, glaube ich, es wird Tag. Helfe dir Gott!

Derjenige, zu dem diese Worte gesprochen wurden, richtete den Kopf empor und schaute mit schwermüthigem Blicke schweigend um sich, dann stieg er von dem Ofen und ging hinaus.

Als er über die Schwelle der Schenke trat, schauerte er unter dem eisigen Hauche des grimmigen Nachtfrostes bebend zusammen und that unwillkührlich einen Schritt rückwärts. Aber schon war die Thür hinter ihm zugefallen. Er blickte stumm gen Himmel, faßte seine Lumpen über der Brust fester zusammen und entfernte sich.

In dieser Nacht fielen die Vögel im Walde vor Kälte todt von den Bäumen und kein menschliches Wesen hätte in derselben seinen Hund vor die Thür jagen mögen; aber der verlassene Reisende wurde in dieser Nacht, weil er nicht ein paar elende Kopeken zur Bezahlung eines Nachtlagers hatte, schonungslos aus der Kneipe vertrieben und irrte auf den Ländereien, die zur Herrschaft von Gravskoi gehörten, obdachlos umher.

Morgens bemerkte einer der Waldhüter der Gräfin Spuren im Schnee, die ihm auffielen und seine Neugier erregten. Er folgte denselben bis in den Wald, plötzlich aber prallte er mit einem Schrei des Entsetzens zurück. Unter einem Baume lag ein in Lumpen gehüllter Mann. Er athmete nicht mehr und seine Augen waren vom Tode gebrochen. Aber wenn man auf seine halbgeöffneten Lippen blickte, hätte man sagen mögen, sein Leben sei in einem Lächeln verloschen.

Der Inspektor, der von einem der umliegenden Dörfer nach Hause zurückkehrend, dort vorbeifuhr, ließ halten und erkannte seinen ehemaligen Nebenbuhler, Peter Adjewitsch, er betrachtete mit einem Gefühle aufrichtiger Trauer dies Todtenantlitz, dessen erstarrte Züge ein seliges Lächeln umspielte. Warum lächelte der arme Capitän? Vielleicht weil ihm, als er in die Umarmung des eisigen Todes sank, der Gedanke vorschwebte, daß er den ewigen Schlaf auf Nataliens Grund und Boden schlafen werde.

Ein Brief des Herrn Käsemeyer.

Käsemeyers Lust,
99¾ Bearjraß Creek.

Du frundjütiger Himmel, war das eene Fieberüberschwemmniß diese Woche. Ick jloobe, daß wenn man die jesammelten Madigen Werke uf eenmal ausdrücken wollte, deß es noch nich eenmal so ville Brühe zusammen jebe, als uns der Sejen von oben alleweil bescheert hat. Meine Karline war reene weck, un aus lauter Enthusijasmus für Jottes freie Natur holte sie sich in die Näffe eenen Stockschnuppen, daß sie noch heite wie eene olle Ohreule pustet, wenn sie mich Antwort uf ne nothige Fraje jeben soll.

Aberst scheene Jeschichten hab ick Sie erlebt, als ick nach eener ollen Mode von mir in diese letzte Taje so an das Wasserjestade herumsimulirte und wie Schillern seine Lowiese dariber nachdachte, ob der Fluß oder die Unjnädigkeit von meine Olle wohl höher jestiejen were. Jut, deß sie nich dabei war, sonsten hätte ick eene Jesalzene besehen, welche nich von schlechten Eltern jewesen wäre. Aber ick verschweife mir von meinen Thema ab.

Jehe ick da jestern Nachmittag an die vierte Straße spazieren und will man zujucken ob meinen ollen Kriejskammeraden Louis Weber des Wasser noch nich so weit außem Hause jeloofen is, deß man als juter Freind bei ihm eene Pulle vom Ollen drinken kann. Na jut, als ick nun da so herumflankire, sehe ick vor mich eenen jungen Menschen von so beileifig in die zwanziger Jahre, mit eenen jefärbten anjehenden Schnurrbart, Poposcheitel, unjewickste Stiebeln un merikanischen Schlapphut; sah so wichtig, wie een Reporter oder irgend een anderer Strohmer aus. Sprengt da der Mensch in eenen ollen Backtrog, den sie hier zu zehn Cents pro Mann Kahn gedooft haben, ohne des dabei Pfarrer Hermann bei die Feierlichkeit jewesen wäre, un so läßt sich der scheene Jinkling man janz lustig een Paar Heiser weiter in's Wasser rudern. Na, dacht ick, du wirst mir ooch nich weit kommen; und richtig streckt unser Herrjott jleich rechts nen Arm heraus un mein Schwerenöther nu ooch man immer mank, druff wie Blücher. Was will er thun? zieht er ne Ziehharmonika aus die linke Hintertasche, verdreht die Oogen een paarmal im Koppe un dann protzt er mit die foljende Serenade los:

Ach, ich allerärmstes Menschenkind,
Nuddle unten einsam hier vor deiner Thür.
Nuddle Tags und nuddle Nachts, nuddle langsam und geschwind
Aber keine ird'sche Menschenseele höret mir
Schaudiro, bum, bum, schaudiriddo, schauribum. (Mit Jodler)

Ach ich allerärmstes Menschenkind!
Reiche mir die Flasche voll von Doppelkümmel her,
Preis ich deinen schönen Mund, ach, denn Amor ist jo blind,
Fahrt mich nüchtern hin, aber heim von Schnäpsen.
Faurido, bum, bum, haudidido, haueibum (Mit Jodler.)

Ick jlobe nu woll, daß er von dieses schreckliche Jedicht der Rudersmann die Krencke jekriegt hat, denn een gutes Schwein verdrägt freilich eene janz jute Portion, aber was zu dick is, is denn ooch zu dick, un Stiewelwickse un Poisiejedichte sind doch ooch zweerlei Sachen. Kaum war daher der letzte Jodler vorbei, da kriegt der Backtrog das Schwanken un in eenen Nu liegt mein lieber mäunlicher Harefniste sammt seine Harmonika in's Wasser un strampelt sich an's Land wo er Kladderadatschnaß anlangt.

Na, ick bin ooch eemol meiner Zeit jung jewesen un natierlich ooch verliebt, aber Jedichte hab ick doch mein Lebzeit nich jemacht und Gott behüte uns in Gnaden vor eene solche Segnung, denn dabei kann mehr umfallen als een oller Kahn. Doch damit nichtsvor ungut.

Ihr wohljeneigter
Gottlieb Käsemeier

☞ Eine Versammlung der Eisenbahnaktionäre wird in Huntingsburg, Dubois County, Ind., abgehalten, um eine Compagnie zu organisiren, welche von Rockport eine Linie nach der Ohio und Mississippi Bahn bauen soll. Der Aufruf zur Versammlung ist von mehreren hundert Bürgern unterzeichnet.

☞ Der einzige Theil in der Unionstraße in New Albany, welcher nicht überschwemmt war, liegt wenige Schritte unterhalb der Mühlenwerke.

☞ Auktion. Der Marshall von New Albany hielt gestern eine Auktion in der Mayors-Office ab. Alle Arten von Sachen, wie Uhren, Rasirmesser, Pistolen usw. wurden in wenigen Minuten losgeschlagen.

☞ George Syman. Hr. Geo. Syman, welcher seit 1847 der Secretär der Louisville, New Albany und Chicago Eisenbahn war, legte heute sein Amt nieder, da er zu einem andern Posten berufen war.

☞ Eine Negerin und eine weiße Frau hatten gestern in der State Straße in New Albany eine großartige Prügelei untereinander. Wie man uns erzählt trug die Negerin den Sieg davon, da es ihr gelang, die weiße Widersacherin zu Falle zu bringen. Leider wurde keine von Beiden verhaftet.

Omnibus = Briefkasten.

H. L., New Albany — Ihre Verse können wir aus leicht begreiflichen Gründen nicht recensiren. Wir gestehen allerdings, daß wir die Wahrheit dulden können, daß uns aber dann auch Ihre Poesie ansprechen soll, ist eine Vermessenheit die — nur ein Dichter wie Sie behaupten kann.

W. W Baltimore. — Brief eingegangen. H. L. befindet sich vollständig im Unrecht, wenn er glaubt, daß in den Worten des „berühmten Verfassers" irgend welche Ironie lag Wir überschätzen kein Talent, wir mißachten es aber auch nicht.

Frl. L. Louisville.— Der Fußgott ist, wie Sie selbst angeben, sehr ungalant. Sollte der Omnibus mit der gewöhnlichen geistreichen Fracht nicht landen können, so werden Sie ihn in wenigen Tagen durch den Träger der Cultur erhalten.

Fr. Z. Louisville.— Ihre Prosa können wir trotz aller angeborener Bescheidenheit nicht publiziren. Wenn man von Liebe sprechen kann, die vom Tannenzapfen beschattet wird so hört nach allen menschlichen Begriffen die Poesie auf und ein gewisses Etwas tritt in Kraft, das wir wiederum aus Bescheidenheit nicht beim richtigen Namen nennen wollen Sela!

G. D. Chicago.— Der „Omnibus" wird nur gegen Vorausbezahlung versandt.

J. K. Indianapolis. — Herr Julius Panse befindet sich in Hastings, Minn.

W. v. Louisville.— Ihre Poesie hat am meisten Aehnlichkeit mit dem grauen Kater. Daß Sie leichtsinnigerweise versuchen, einen hier allgemein geachteten Bürger durch lächerliche Verdächtigungen an den Pranger zu stellen, ist ein Unterfangen, das nicht einmal verächtlich, sondern mit allgemeiner Gleichgültigkeit aufgenommen wird. Merken Sie sich die Worte:
„Ein Elephant hat seine Laus,
Muß ich die meine haben,'
und verschwenden Sie nicht mehr das theure Papier.

☞ Das Wasser steht noch immer im Schulhause vom untern New Albany.

☞ Entlassen. Anna Buckley, welche bereits so viele Jahre im Arbeitshaus gedient, als sie Finger an der Hand hat, wurde gestern wieder dem Polizeirichter wegen Trunkenboldenhaftigkeit vorgeführt. Anna erzählte mit elektrischem Zungenschlag dem Richter, daß sie sofort nach Nashville gehen wolle, wenn sie entlassen werde und daß der Richter sie ein ganzes Jahr einsperren möge, sobald sie sich noch einmal im Weichbild von Louisville sehen ließe. Richter und Advokat Joyce versuchten ein Wort zu Gunsten der Angeklagten zu sprechen. Letztere arbeitete jedoch so energisch mit der Zunge und sprudelte im wirbelnden Catarakt 345 Worte in einer Minute mit solcher Leichtfertigkeit hervor, daß der Vertheidiger wieder erstaunt Platz nahm. Richter Craig ließ sich schließlich überwinden und schickte Anna nach Hause.

☞ Diebstahl. John C. Hinckle wurde gestern Abend arretirt, weil er ein Pistol von einem Feuermann gestohlen hatte. Aus dem gestern im Polizeigerichte stattgehabten Verhör ging hervor, daß das Pistol im Atwood House, welches gewöhnlich von Feuerleuten benutzt wird, liegen geblieben war. Hinckle fand das Mordinstrument und versetzte es ohne Erlaubniß des Eigenthümers für die Summe von $3; behielt sich jedoch das Privilegium vor, den hinterlegten Gegenstand für das empfangene Geld zurückzuerhalten. Charles wurde für diese Freiheit unter $500 Bürgschaft für einen Prozeß vor der Grand Jury gestellt.

☞ Brücke über den Bacon Creek. Von einem Beamten der Louisville und Nashville Eisenbahn-Compagnie hörten wir, daß die Brücke über den Bacon Creek gestern vollendet wurde und daß die Züge nach 8 Tagen über das Bauwerk laufen werden. Bis jetzt jedoch können die Train's nicht früher nach Clarksville gehen, als bis der Fluß bedeutend gefallen ist.

☞ „Freut Euch des Lebens, so lang noch das Lämpchen glüht!" — versteht sich nach gethaner Arbeit — denn der Mensch hat Nichts umsonst: dazu wird morgen Montag Abend in der Turnerhalle die beste Gelegenheit vorhanden seyn. Das angezeigte Benefiz-Conzert wird jedenfalls zu den gelungenen gerechnet werden müssen. Die Namen Liederkranz, Frohsinn, Turnersänger, Glöckner, Ortt und Rehm sagen uns dies im Voraus, und die alte berühmte Musikbande von Haupt u. Co. bleibt sicherlich nicht hinten an. Dem Allem schließt sich ein Ball an, der ein schöner und vergnügter werden muß; denn wir haben die Bälle des Liederkranzes, des Frohsinns und der Turner besucht und sie zwangen uns zur Heiterkeit, wie viel mehr wird dies geschehen, wo die fröhlichen Sänger beisammen sind. Speisen und Getränke, versichert uns das Comite werden von vorzüglicher Güte und Geschmack sein. Besonders bemerken müssen wir, daß für den kaum nennenswerthen Eintrittspreis von 50 Cts. mit einem Herrn auch Damenbegleitung sehr erwünscht ist. Alles das macht uns glauben, daß die Turner-Gesang-Sektion im Verein mit den übrigen Sängern ihren Zweck erreichen und dem verdienstvollen Sänger und Benefiziaten eine Freude bereiten wird.

☞ **Die größte Auswahl der besten und billigsten feuer- und diebsfesten Safes ist zu haben bei**

F. W. Merz,
Greenstraße, zw. 2. u. 3.

☞ Hausirte ohne Licenz.— Gestern arretirte die Polizei in Jeffersonville einen Irländer, welcher ohne Licenz Karten verkaufte. Unter den letzteren befanden sich viele, auf welchen mit grünen Strichen die Grenzen der Republik Irlandia Canada, England und Irland angedeutet waren. Der Verhaftete gab an, daß er im Interesse der Fenier-Sache handle und daß die irische Republik keinerlei Verbindlichkeiten gegen die Ver. Staaten habe, weshalb er nie und nimmer eine Taxe bezahlen werde. Die Beamten dachten anders und sperrten den Agenten der Republik für ein weiteres Verhör ein.

☞ Knappes Entkommen. Aus Jeffersonville erfahren wir, daß sich dort ein junger Mann den Scherz erlaubte, mit verstellter Handschrift einen Brief an eine junge Dame zu schreiben. Zufällig entdeckte letztere den anonymen Schreiber und beschloß, den Groben und Ungalanten tüchtig durchzuprügeln. Als sie den ersten Hieb thun wollte, intervenirten liebreiche Freunde und der bedrohte Jüngling wurde gerettet.

☞ Eine Wette. Den Griechen ein Spott und den Hebräern ein Gelächter war vorgestern Nachmittag ein hier wohlbekannter Salonbesitzer in der dritten Straße, welcher unter dem Bravo der Jungen einen Wagen durch die dritte Straße zog, auf welchem zwei Hunde lagen. Die Ursache dieses sonderbaren Aufzuges bildete eine Wette. Der Wagenlenker behauptete nämlich einem andern Wirthe gegenüber, daß es noch vor Freitag schneien würde und erbot sich eine Wette einzugehen, deren Preis in dem Vergnügen bestehen sollte, den Gegner als Lastthier durch die Straßen wallen zu sehen. Die ganze Affaire endete mit unzähligen „Drinks for the crowd."

☞ Clay's Statue. Wir haben bereits erwähnt, daß die von Hart verfertigte Marmorstatue Henry Clay's in hiesiger Stadt angekommen ist und in wenigen Tagen im Courthause mit den geziemenden Ceremonien aufgestellt werden wird. Das Piedestal, welches auf einem andern Fahrzeuge von Italien verschifft wurde, und über dessen glückliche Ankunft bereits starke Befürchtungen gehegt wurden, ist in New-York angekommen und wird in kurzer Zeit hier eintreffen.

Die Statue kam in unversehrtem Zustande an und soll dem Künstler alle Ehre machen. Sobald das Fußgestell ankommt, wird die Statue unter Feierlichkeiten aufgestellt und enthüllt werden.

☞ **Die größte Auswahl der besten und billigsten feuer- und diebsfesten Safes ist zu haben bei**

F. W. Merz,
Greenstraße, zw. 2. u. 3.

☞ Militärverhaftung. In der Nacht vom 26. Januar besuchte ein Mann, Namens H. C. Burris in Gesellschaft mehrer Kerle das Haus eines Negers, John Toddy welcher in Barren County, Kentucky, wohnt. Die Räuber stahlen $150 in Gold und Silber und Burris schoß auf den Neger welcher davonlaufen wollte. Obwohl Toddy schwer verwundet war, so erwiderte er dennoch den Schuß und brachte Burris eine leichte Verletzung bei. Gestern wurde Letzterer nach hiesiger Stadt gebracht und im Militärgefängniß einquartiert. Wie man hört, wird der Prozeß vor den Civilbehörden geführt werden.

☞ Betrunken. Mehrere Krieger, die noch von ihrem Solde Geld übrig hatten, kamen gestern nach Jeffersonville und zechten so lustig vorwärts, daß sie schließlich wie eingepöckelte Heringe auf der Straße liegen blieben. Die Profoßgarde wurde ausgeschickt und packte die Blauröcke in einen Expreßwagen, mit welchen sie auch glücklich wieder in den Barracken ankamen.

☞ In Indianapolis wurde vor einigen Tagen ein Schwein geschlachtet, welches nicht weniger, als 750 Pfund wog.

☞ Mit Vergnügen berichten wir, daß die Beschädigungen an den Brücken der Louisville und Nashville Eisenbahn bereits sämmtlich ausgebessert sind und daß Passagier- wie Frachtzüge ihre regelmäßigen Fahrten machen. Diesen Umstand verdankt man lediglich der tüchtigen Energie der Bahnbeamten.

☞ Im Polizeigericht in Jeffersonville wurden nur drei Klagen im Laufe der letzten Woche eingereicht.

☞ Wir stehen gerade in der Zeit, zu welcher das Pflanzen von Bäumen fast nie fehlschlägt. Mögen unsere Bürger diesen Umstand wohl berücksichtigen und in der Fronte ihrer Häuser wie auf dem Hofraum so viele Waldriesen pflanzen, daß sie vor den erstickenden Strahlen der Sonne im Sommer gänzlich geschützt sind. —

☞ Das Lokal des Hrn. Nicolaus H. Resch war gestern Abend in allen seinen Räumen gefüllt. Der Liederkranz hatte sich in corpore eingefunden und gab, nachdem einem ganz ausgezeichneten Lunch alle Ehre widerfahren, dem Lokale die Weihe, welches dasselbe unter Hrn. Resch wohl verdient und hoffentlich auch für die Folge genießen wird.

☞ Feuer in New Albany. Gestern Morgens brach in der obern 9. Straße, zwischen Oak und Sycamore, in New Albany Feuer aus. Die Wohnung des Herrn J. J. Harris wurde fast vollständig zerstört und das Gebäude mit den Möbeln um nicht weniger als $1000 beschädigt, welcher Verlust durch keine Versicherung gedeckt ist.

Die Feuerwehr that Alles, was in ihren Kräften stand, um den Flammen Einhalt zu thun und das Haus vor vollständig zu retten. Ein Kasten wurde aus den Gluthen hervorgezogen, in welchem sich ein Buch befand, das eine bedeutende Summe Geld enthielt. Letzteres war nicht beschädigt und kann zu jeder Zeit passirt werden.

Verhandlungen des Polizei-Gerichts.

(Richter Craig.)

Samstag, den 16. März 1867.

Ein berühmter Mann sprach an irgend einer Stelle einst die großen Worte aus: „Ich fresse wie ein Böhme und saufe wie ein Deutscher". Betreffs der letztern Ansicht mögen wir dem Urtheil der Leser nicht vorgreifen, über die erstere Meinung jedoch fühlen wir uns berufen, einige erläuternde und belehrende Worte zu sagen.

Daß ein Böhme überhaupt „fressen" kann, wird Niemand in Abrede stellen, der Augenzeuge gewesen ist, wie ein trotziger Czeche zum Gabelfrühstück einen Scheffel grauer Erbsen mit drei Sparferkeln den Weg alles Irdischen machen läßt. Daß man ihn aber als Ideal der Gefräßigkeit aufstellte, war ein Mißgriff, der in der Geschichte der Völker nicht ohne weitgreifende und verderbliche Folgen blieb. Der Böhme erkannte durch diesen Ausspruch seinen Werth und handelte darnach. Unzählige Juden wurden eingefangen, enthäutet, geröstet und zum Dessert genossen. Noch in der neuesten Zeit bewies der letzte deutsche Krieg, daß der Czeche von seiner Gefräßigkeit nichts verloren hat. Ganze Regimenter preußischer Soldaten wurden zu Ragout verarbeitet und den hungrigen Landestöchtern auf öffentlichem Markte vorgesetzt, nachdem die feindliche Armee durch österreichische Finten bis Wien gelockt war.

Aehnlich soll es bezüglich des Trinkens mit den Deutschen stehen, nur daß die Trunkenboldenhaftigkeit nicht bösartig durch Blutsaufen austritt, sondern harmlos, wie bei Karl Austin, welcher heute im Polizeigericht wegen unanständigen Tragens eines chinesischen Zopfes zu einer Strafe von $3 verurtheilt wurde.

Anders stand es mit Patrick Cowley, einem Präsidentschafts-Candidaten für die irische Republik. Nachdem er unter dem „fortlaufenden" Beifall seiner Kameraden eine Rede gehalten hatte, in welcher er logisch nachwies, daß in hundert Jahren die Erde Irland heißen müsse und daß die Engländer schwarz anzustreichen und als Sklaven nach dem Kaffernlande zu verkaufen seien, versetzte er plötzlich seinem Freunde, der mit offenem Maule vor ihm stand, einen kräftigen Hieb in den Magen, wofür ihn ein dienstfertiger Polizist nach dem Castell in der sechsten Straße schleppte. Obwohl sich Cowley mit begeisterter Zunge vertheidigte und als Hauptargument angab, daß er seinem Freunde die Maulsperre habe vertreiben wollen, wurde er dennoch um $5 geschädigt.

James Robinson gehört zu der rohen Klasse Männer, welche ihre Familien mißhandeln. Der Angeklagte wurde für weiteren Prozeß unter $200 Bürgschaft gestellt.

Victor Sommer und Friedrich Steller, kündigten einem Trichinen-Potentaten in Deutschland die Treue und ließen sich naturalisiren.

Daß ein schlechter Witz schlechte Früchte trägt, erfuhr Andy Bowman. Gestern Abends trat er in einen Saloon an der tritten Straße, wußte sich rothen Pfeffer zu verschaffen und streute denselben auf den glühenden Ofen. In wenigen Augenblicken erdröhnte das Zimmer von dem gellenden Niesen der versammelten Gäste, die in allen Tonarten ihren überreizten Gefühlen Luft machten. Als der Lärm kein Ende nehmen wollte und die Gesichter kirschroth mit blauer Einfassung sich gegenseitig anniesten, trat ein Polizist ein und entdeckte am Ofen eine Bassermann'sche Gestalt, die still vergnügt vor sich hin lächelte und mit der einen Hand die Nase bedeckte. Ein Constabler muß natürlich viel Esprit haben, weshalb es Niemanden überraschen wird, wenn der Blaurock sofort die Sachlage überschaute und den Fremdling als verdächtigen Kerl abführte. Andy gab heute auf dem Polizeigericht $100 Bürgschaft auf 3 Monate für friedliches Verhalten.

Der Arm der Gerechtigkeit reicht weit. Vor mehreren Jahren starb die Frau eines gewissen Chas. Friend und in letzter Woche verbreitete sich das Gerücht, der Gatte habe seine Eva ermordet. Natürlich wurde der Verdächtige abgefaßt und bestand heute sein Verhör. Aus diesem ging hervor, daß Friend seine Frau ein Jahr vor ihrem Tode mit einem Leuchter geprügelt, seit der Zeit aber bis zu ihrem Ende in der schönsten Eintracht mit der Hausfrau gelebt habe. Nachdem ein Arzt bewiesen hatte, daß ein Schlag mit einem Leuchter auf den Arm nie nach einem Jahre töotlich enden könne, wurde Friend entlassen.

Die anderen Prozesse berichten wir an einer anderen Stelle dieses Blattes.

☞ General-Mayor Page wird täglich hier erwartet, um das Departement des Cumberland zu übernehmen.

☞ Der Superintendent für die öffentlichen Druckereien schickte vorgestern einen Bericht in den Congreß, in welchem er nachwies, daß sich unter seinem unmittelbaren Vorgänger, dem Herrn Cornelius Wendell, in den Rechnungen ein Deficit von $70,000 herausgestellt habe.

☞ Nach Spezialordre Nro. 33 vom Freedmen'sbureau in Washington ist Brevet Oberstlieutenant W. R. De Witt zum Oberarzt des Bureau's im Staate Kentucky ernannt worden.

☞ Deutsches Theater in der Concordiahalle. Heute wird im deutschen Theater zum ersten Mal in Amerika „Die verhängnißvolle Faschingsnacht," Originalposse mit Gesang in drei Aufzügen von Johann Nestroy, gegeben.

Das Stück ist sehr gut einstudirt und sämmtliche Rollen haben so tüchtige Vertreter, daß wir mit Recht heute Abend etwas Ausgezeichnetes erwarten können. Hr. Hahn, der jetzige Direktor der Bühne, wendet sich in den Anzeigespalten mit folgenden Worten an das Publikum:

,Ich habe weder Mühe noch Kosten gescheut, um dem Publikum in allen seinen Anforderungen gerecht zu werden und bitte deshalb um die nachhaltige Unterstützung meiner Mitbürger." Wir können nur zum zweiten Male wiederholen, daß die Worte des Herrn Hahn wohl verdienen, berücksichtigt zu werden, wenn unser deutsches Publikum nicht die Vortheile einer guten Bühne und einer anerkennenswerthen Sonntags-Unterhaltung muthwillig in die Schanze schlagen will.

☞ Woodland Garten. Im Woodland Garten wird heute Nachmittag ein großes Sacred-Concert des Louisville Theater-Orchesters unter Leitung des Herrn Professor Zoeller stattfinden. Genannter Herr wie sein Orchester stehen beim Publikum gewiß in gutem Andenken, denn wir glauben nicht, daß die Leistungen dieser Kapelle von irgend einer zweiten übertroffen werden kann. Da außer diesem Kunstgenuß der Besucher stets eine angenehme Gesellschaft im Woodland Garten findet und das Bier und alle andern Getränke sich durch ihre Güte stets bewährt haben, so läßt sich erwarten, daß ein zahlreiches Publikum dem heutigen Concerte beiwohnen wird.

☞ **Die größte Auswahl der besten und billigsten feuer- und diebsfesten Safes ist zu haben bei**

F. W. Merz,
Greenstraße, zw. 2. u. 3.

☞ Herr W. H. Dix hat sein Etablissement, welches unter dem Namen „Kentucky Planing mill" bekannt ist, nach der neunten Straße nahe Broadway verlegt. Genannte Firma hat durch ihre Rechtschaffenheit und Betriebsamkeit das Geschäft zu einem solchen Aufschwung gebracht, daß es nicht allein in Louisville, sondern im ganzen Westen als eines der ersten und solidesten Häuser gekannt und geachtet wird. Wir können Architekten, Baumeistern und Handwerkern keinen besseren Rath geben, als den, ihren Holzbedarf aus dieser soliden u. reellen Firma zu beziehen, welche sich stets bemüht hat, den Wünschen der Käufer in jeder Beziehung zu entsprechen. 2m

☞ Heute Morgen ½11 Uhr servirt Hr. Kohlhepp in seiner Exchange an Mainstraße, neben dem Louisville Hotel, einen superben Extra-Lunch.

☞ St. Patricks-Tag wird heute von den Irländern festlich begangen werden. Das Haupt-Centrum der Festlichkeiten wird in der St. Patrickskirche, Ecke der 13. und Marktstraße sein, woselbst um halb elf Uhr heute Morgen feierliche Hochmesse stattfindet. Um 7 Uhr Abends beginnt die Vesper; während welcher Rev. T. R. Tallon die Festpredigt halten und zum Schluß der Festlichkeit den Segen des heiligen Testaments ertheilen wird. Die Kirche und der Altar sind für die Gelegenheit festlich geschmückt worden. Milliards berühmte Messe in G wird den musikalischen Theil der Feier bilden. Es ist überhaupt keine Mühe gescheut worden, eine würdige Feier vorzubereiten.

☞ Heirathslicensen, welche vom 9. März bis zum 15. März in der Jefferson County Court registrirt wurden

Geo. Schnider mit Wilhelmina Smith,
F. G. Ogden mit Mary C. Pounds,
Alex Nelson mit E. A. Smith,
R. Kerste mit Maria Kern,
J. J. Little mit Eliza M. Cochran,
Stephan C'appool mit Ada. J. Mostor,
Conrad Folsse mit Kate Hall,
Wm. Daniels mit Amanda Tipton.

☞ Grundeigenthums - Uebertragungen, welche vom 9. bis zum 15. März in der Jefferson County Court registrirt wurden.

Geo. Shoemaker an Citizens Markt von Louisville 27 bei 105 Fuß, an Markt, zw. 2. und 3. Str. $1600
Jno. Gill an H. Tapp, 30 bei 150 Fuß, an der südöstl. Ecke der 8. und Walnut Str 9500
F. Meyer an R. F. Lttenon, 29 bei 1.0 Fuß, an Jefferson Str., zw. Preston und Floyd 6400
Wm. Prasher mit Geo. W. Sutton, 60 bei 195 Fuß, an Main Str. 5000
C. Sebastian an J. F. Speed, 40 bei 200 Fuß, an Chestnut, zw. 11. und 12. Str. .. 3200
H. Hackmüller an M. McGinnis, 25 bei 260 Fuß an 12. Str. 800
M. B. Ripley an Jas. Treasey, 26 bei 100 Fuß, an 10. Str. 1700
C. Weber an Chs. Franck, 25 bei 195 Fuß, an Preston Str. 2500
W. B. Hamilton an G. M. Demarea, 4 Acker Land in Jeff. Co., Ky. 1000
F. W. Henning an Pat. Welch, 25 Fuß Grund an S. S. von Hull Str. Lot No 16. 125
F. W. Henning an Jno. Cottingham, 25 Fuß an der Südseite der Hull Str. die Hälfte der Lot No 16, Block No 3. 125

☞ **Die größte Auswahl der besten und billigsten feuer- und diebsfesten Safes ist zu haben bei**

F. W. Merz,
Greenstraße, zw. 2. u. 3.

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts

Herausgeber: **Wilhelm Krippenstapel.**

Sonntag, 17. März 1867.

Die Mühle am schwarzen Moor.

(Fortsetzung.)

Der arme Mensch! rief sie aus.

Der arme Mensch? fragte entsetzt der Knappe, der an den gefährlichen Verbrecher Brandstätter und dessen Rache dachte.

O gewiß, Stephan, und wenn Du ihn sehen solltest, verrathe ihn nicht, liefre ihn nicht an die Gensdarmen aus.

Aber Charlotte, was hast Du mit dem Menschen? wollte der Knappe fragen.

Stephan! rief von unten die Stimme des Müllers.

Die Liebenden flogen aus einander.

Sage dem Vater nichts, konnte sie nur noch flüstern.

Hier Meister! rief der Knappe.

Was machst Du da oben?

O, nichts —

Na, komm nur. Es ist gleich zehn Uhr; wir müssen noch einmal zum Damme!

Ich komme, Meister.

Charlotte war auf der Treppe stehen geblieben, um vom Vater nicht gehört zu werden und selbst zu horchen. Die Bewegung des Abends war ihr doch eine ungewöhnliche, was sie hörte, sollte sie indeß nur noch neugieriger machen, ohne ihr Licht zu bringen.

Der Vater war in die Stube zurück gekehrt.

Stephan hatte sich in die Küche begeben, die unten hinter der Stube lag. Alsbald kam er mit einer Laterne zurück, die er dort angezündet hatte.

Ich bin fertig, Meister, sagte er in die Stube hinein.

Der Müller kam aus der Stube, Beide gingen dann nach der Hausthür.—

In denselbem Augenblicke, in dem der Müller die Thür öffnete, rief er halblaut: Was ist denn das?

Unmittelbar darauf lief Jemand eilig fort, vom Hause her nach dem Damme hin. Er mußte am Hause gestanden haben, der Müller mußte beim Oeffnen der Thüre fast unmittelbar auf ihn gestoßen sein.

Der Brandstätter? rief der Müller, und er rannte dem fortlaufenden Menschen nach.

Der Brandstätter? rief auch das horchende Mädchen, und es überlief sie eiskalt. Sie kannte den Mann, sie kannte das frühere Verbrechen, sie theilte längst die Furcht vor der Rache des Menschen, wenn er einmal wiederkehre.

Und der rachsüchtige Verbrecher war der Entflohene aus Spandau.

Und dem gefährlichen Menschen setzte ihr Vater nach, allein, in die dunkle, stürmische Nacht.

Warum bleibt Stephan zurück?

Stephan! wollte sie rufen. Da hörte sie wieder etwas Anderes.

Ein flüchtiger, eiliger Schritt nahete sich dem Hause, von der andern Seite, aus der Schlucht in dem Mühlenwege.

Ihn mußte auch der Knappe gehört haben, er mußte durch ihn aufgehalten sein.

Aber auf einmal war der Schritt verschwunden. Er war nicht heran gekommen.

Dagegen sprengte im Galopp ein Pferd heran, gleichfalls von der Schlucht her. Es hielt bei dem Knappen. Ein Säbel klirrte laut, als das Pferd plötzlich parirt wurde.

Schon wieder ein Gensdarm! mußte das Mädchen denken.

Ist hier in diesem Augenblicke Jemand vorbeigerannt? fragte die Stimme des Reiters den Knappen.

So eben.

Wohin?

Dort links, am Damme hin, die Haide hinauf, der Meister setzt ihm schon nach!

Der Reiter, es konnte nur ein Gensdarm sein, hatte schon wieder dem Pferde die Sporen gegeben. Das Pferd flog im Galopp fort, in der Richtung hinter dem Müller und dem von ihm Verfolgten, den er für den Brandstätter gehalten hatte.

Der Knappe hatte noch immer mit der Laterne in der Thür gestanden. Dann verließ er sie und ging nach rechts, dorthin, wo der flüchtige, eilige, nicht ganz herangekommene Schritt sich verloren hatte.

Was mag er wollen? fragte sich das Mädchen.

Sie schwankte, ob sie ihm schützend, helfend nachgeben sollte. Dem Vater war der Gensdarm zum Schutze nachgeeilt.

Charlotte! rief über ihr die Stimme der Schwester, Charlotte, was war da? Ich hörte ein Pferd davon sprengen.

Die Arme! sagte das Mädchen. Sie würde sich todt ängstigen, wenn ich Sie allein ließe. Der Stephan wird sich schon helfen, er hat Muth und Kraft. Aber was sage ich ihr?

Ich komme, Luise, rief sie der Schwester zu. Darauf stieg sie die Treppe hinauf und kehrte zu der Schwester in das Stübchen zurück.

Aber wie siehst Du aus, Charlotte? Du bist leichenblaß! Du zitterst! Was ist vorgefallen? Wer war da draußen?

Ein Gensdarm? sagte das Mädchen, und sie suchte es mit den bebenden Lippen so gleichgültig wie möglich zu sagen.

Ein Gensdarm? Und er hat Dir solchen Schreck eingejagt?

Er setzte Jemanden nach, das ängstigte mich.

Und wo ist der Vater?

Er war schon hinter dem Menschen hergerannt.

Hinter wem? Mädchen, was ist vorgefallen? Wem setzen sie nach? Hinter wem sind sie hergerannt?

Den gefürchteten Namen Brandstätter wagte das Mädchen nicht auszusprechen.

Einem Gefangenen, der aus Spandau entflohen ist, sagte sie.

Der Name Brandstätter hätte nicht mehr erschrecken können.

Bilau! Fritz! rief die auf den Tod erbleichende Frau.

Er lag ihr noch näher, als dem Mädchen, so viel, so viel näher. Wie hätte nicht auch sie zuerst an ihn denken sollen.

Das Mädchen wollte, mußte jetzt den Namen Brandstätter aussprechen. Indeß wurde sie daran verhindert.

Leise wurde an die Thür des Stübchens geklopft, unmittelbar darauf geöffnet.

Die Schwestern wollten erschrocken zurückfahren.

Der Knappe Stephan sah durch die Thür.

Auf einen Augenblick, Jungfer Charlotte.

Sie trat zu ihm hinaus.

Was giebts?

Sprich leise, daß Deine Schwester es nicht hört.

Was giebt es denn?

Der Mensch, der aus Spandau entflohen ist, ist hier.

Brandstätter?

Nicht der — ein Anderer.

Um Gotteswillen!

Er sieht elend genug aus; aber er hat doch so etwas Vornehmes.

Er ist es; nannte er seinen Namen?

Nein, er sagte nur, er müsse die Frau Brunner sprechen, jetzt gleich. Sein Leben hänge davon ab, die Gensdarmen seien von allen Seiten hinter ihm her. Ich habe ihn unten in die Stube geführt.

Er ist es. Meine arme Schwester! Der arme Mensch! Und der Vater ist noch nicht wieder da?

Er ist noch nicht zurück.

Was fange ich an? Wer giebt mir einen Rath? Wer steht mir bei? —

Der Damm am schwarzen Moor.

Der Knappe Konrad und sein Gefährte Andreas hatten bei ihrer verbrecherischen Arbeit nicht gesäumt. In ehrlicher Arbeit ist der Mensch so gern und so oft lässig, in der verbrecherischen nie. Sie wird ihm nicht schwer, nicht sauer, er kann sie nicht schnell, nicht eilig genug fördern.

Und sie fördert sich, wie das Unglück und das Verbrechen immer.

Auch die Arbeit der beiden Verbrecher auf dem Moordamme hatte sich gefördert, in Wind und Wetter, trotz Wind und Wetter.

Verschnaufen wir einen Augenblick, Andreas, sagte der Knappe.

Sie ließen die Spaten ruhen. Die vorbereitende Arbeit der Hacken war schon längst beendigt.

Der Knappe überschaute die Arbeit, die hinter ihnen lag. Er war zufrieden.

Quer über die ganze Breite des Dammes war der Boden durch Hacken aufgewühlt; in einer Länge von beinahe neun, in einer Breite von drei Fuß. Nur nach der Seite des Moores hin war, einen starken Fuß breit, die Krone unversehrt gelassen.

In dem aufgewühlten Boden hatten die Verbrecher gegraben. Die Erde hatten sie zu beiden Seiten mit dem Grabscheit hinaus geworfen und hatten so in jener Breite von drei Fuß eine Rinne gebildet, die eben so tief war. Sie glich einem Graben.

Bis zur Mitte des Dammes war dieser Graben fertig.

Drei Viertel der Arbeit ist gethan, sagte der Knappe Konrad. In einer kleinen halben, schon in einer starken Viertelstunde, können wir mit dem Reste fertig sein. Wir haben nur noch diese vier Fuß lang weiter zu graben und die Erde auszuwerfen, dann ist der Graben fertig. Dann dort am Wasser die Krone durchstochen! Nur einen halben Fuß tief! Das Wasser reicht beinahe bis oben an den Rand. Hui, wie wird das hineinstürzen! Auf den ersten Spatenstich. Wie wird es den Graben aufreißen! Den ganzen Damm aus einander, in zwei Theile! Wie wird es dann weiter stürzen! Nichts in der Welt hält es mehr. In einer Minute ist es an der Mühle, in drei Minuten schüttelt es sie. Der Grund wankt! die Mauern schlagen an einander, sinken zusammen; Dach und Decke stürzen darüber nieder. Alles, was drinnen, Alles, was darunter ist, wird begraben, kommt elendiglich unter den Trümmern, in dem wilden Wasser um. Wer wird sein Leben retten können! Ha, das hochmüthige Gesindel, dem ich nicht gut genug war! — Vorwärts, Bursch; in einer Viertelstunde muß es geschehen sein. Das Herz brennt mir im Leibe. Voran! Voran!

Er hatte wild den Spaten ergriffen.

Zu allen Teufeln! fluchte er auf einmal wilder, zu allen Teufeln, wäre denn doch Alles vergebens? Was war das wieder?

Man hörte durch das Brausen des Windes und das Rauschen des Wassers einen nahenden Schritt, den Schritt eines einzelnen Menschen. Er war schon oben auf dem Damme; aber sehen konnte man in dem dichten Schnee noch nichts.

Er kommt näher, sagte der Knappe zu seinem Gefährten; er wird hierher kommen. Wer es sein mag? Aber sei es, wer will, uns bleibt jetzt nur eins übrig. Er muß in das Wasser in das Moor, unter die Weiden, Andreas, und so, wie er nahe genug ist, mit den Hacken auf ihn losgeschlagen, nach dem Kopfe! Hast Du Deine Hacke?

Ich habe sie.

Aufgepaßt also!

Sie hatten Beide die Grabscheite fortgelegt, und die Hacken in die Hand genommen und hielten sie schlagfertig. Jetzt auch der Eine. Das Verbrechen hatte begonnen. So verbargen sie sich in den Weiden, hinter denen unmittelbar sie arbeiteten.

Der Schritt auf dem Damme kam näher. Ein langer Mensch, mehr nicht, war durch den dichten Schnee zu unterscheiden. Er ging langsam, wie vorsichtig und prüfend, nach allen Seiten schien er sich umzusehen. Er kam den beiden verborgenen Verbrechern näher und hätte ihren, sie seinen Athem hören müssen, wenn Stille um sie her geherrscht hätte.

Sie lagen zum Angriffe bereit.

Er konnte, trotz jener Vorsicht, die Gefahr, die ihm drohte nicht ahnen.

Noch einen Schritt, und er trat aus den Weiden heraus, und er sah den Graben, der schon mehr als zur Hälfte fertig war, er war auch im Bereiche der Hacken der Verbrecher und es war um ihn geschehen.

Er blieb stehen und sah sich noch einmal nach allen Seiten umher. Dann kehrte er langsam zurück.

Warum er gerade nur so weit gegangen war? Wer konnte, außer ihm, es wissen? Aber das Werk der beiden Verbrecher war zum zweiten Male gerettet. Schlechte Werke gelingen oft besser, als gute.

Geben wir ihm nach? flüsterte der Knappe seinem Gefährten zu.

Bei Leibe nicht; ich kenne ihn.

Du? Wer ist es?

Der Brandstätter. Ich habe mit ihm im Zuchthause gesessen.

Zum Teufel, das ist nicht mit Geld zu bezahlen!

Das meine ich auch.

Er hat hier nichts gesehen. Aber wie wir ihn hier gesehen haben so ist er auch von anderen Leuten auf dem Wege gesehen, wer braucht ihm da noch lange zu beweisen, daß er hier die Sache angerichtet hat? Er ist schon fort; mag er in Ruhe gehen. Aber nun desto rascher an's Werk.

Sie wurden noch einmal unterbrochen.

Ein schneller Schritt flog von der Mühle her in die Haide hinein; ein zweiter eilte hinter ihm her. Beiden folgte der Galopp eines Pferdes.

Aber die beiden Verbrecher blieben unberührt und unbemerkt und sie arbeiteten bald emsig weiter.

Wenn es auch der Brandstätter ist, dem sie da nachsetzen, sagte Andreas, sie bekommen ihn nicht, der ist mit allen Hunden gehetzt; die Haide ist groß und die Nacht dunkel.

In einer Viertelstunde mußten sie mit ihrer Arbeit fertig sein.

Ein entwichener Gefangener.

Laß ihn herein kommen, Charlotte, sagte die ältere Schwester, ich bin gefaßt. Ach, das ist ein schwerer Abend!

Sie mußte dennoch immer von Neuem nach Fassung ringen. Was Alles stürmte heute auf die arme Frau ein, die so Vieles, so Schweres gelitten hatte, und noch litt. Aber sie konnte, wenn auch nur mühsam, ihre edle Gestalt aufrecht halten, ihrem feinen Gesichte den Ausdruck der Ruhe geben, und auch den Sturm zur Ruhe bringen, der immer und immer in ihrem Innern wieder hoch empor schlagen wollte.

Sie hatte einen klaren, festen, sicheren Entschluß gefaßt.

Auch er kann mich nur vergeblich bitten, ich darf ihm nicht verzeihen. Es wäre ein Verbrechen meinerseits, das ich zu dem seinigen hinzufügte.

Aber sei nicht hart gegen ihn, bat die jüngere Schwester, er ist doch jetzt ein armer Mensch.

Das ist er, und gerade darum nehme ich die schwere Last auf mich, ihn zu sprechen. Er soll noch so lange traurige Jahre in dem Kerker zubringen — ich will ihm sagen, warum ich ihn nicht davon erlösen darf. — Ich will ihm den Trost in seinen schweren Leiden mitgeben, wenn er dessen würdig, wenn er ein Anderer geworden ist. Und hätte er sonst zu mir kommen können? Geh' führe ihn her.

Charlotte ging und nach wenigen Minuten zurückkehrend, ließ sie einen Mann in die Stube treten. Sie selbst blieb draußen.

O Herr im Himmel gieb mir Kraft! hatte unmittelbar vorher, mit gefalteten Händen, die arme Frau zum Himmel hinauf gerufen.

Sie mußte sich dennoch fast krampfhaft an einer Stuhllehne halten, als der Mann eintrat.

Auch er bebte.

Es war eine hohe Gestalt; aber der Rücken war gekrümmt, schon jetzt, nach den wenigen Jahren der Kerkerhaft! Das schöne und edel geformte Gesicht war eingefallen und von einer tiefen Blässe überzogen. Es war nicht die Blässe der Gefängnißluft; die Gesundheit des Mannes war angegriffen, schwer angegriffen.

Das war der ehemals, noch vor wenigen Jahren so schöne, kräftige, gewandte Rittmeister Fritz von Bilau.

Und der stolze Freiherr?

Er konnte das Auge nicht erheben, als er in das einfache Stübchen, zu der Tochter des Müllers trat. Dennoch mußte er sie ansehen, — sie die bleiche Trauergestalt der unglücklichen Frau, die durch ihn so endlos unglücklich geworden war.

Luise! sagte er leise.

Sie zuckte zusammen bei dem Tone seiner Stimme, bei dem Namen auf seinen Lippen. Welche Erinnerungen, süße und wehe, welche Wunden, mußten in ihrem Herzen aufbrechen!

Luise! — Darf ich sie noch bei diesem Namen nennen?

Sie sah schweigend vor sich nieder.

Ich darf es? Sie haben mich ja nicht zurück gewiesen. Sie wollten mich anhören. O, möchten Sie auch meine Bitte erhören.

Sie blickte auf und sah ihn strenge an. Ihre Mutter war schon hier, sagte sie.

Meine Mutter?

Heute, vor wenigen Stunden. Und wenn Sie dieselbe Bitte an mich richten wollen, die Ihre Mutter hatte — ich mußte sie ihr abschlagen, ich muß sie auch Ihnen verweigern.

Sie war für mich gekommen?

Für Sie. Sie stellte das Verlangen an mich, den König um Ihre Begnadigung zu bitten.

Sie schlugen es ihr ab?

Man bot mir Geld.

Großer Gott!—

Was konnte s i e anders bieten?

Luise. — Nein, sie konnte Ihnen nichts Anderes bieten. Aber ich, ich kann mit der einen Bitte eine zweite verbinden.

Nein, nein! rief sie abwehrend.

Luise, seit einigen Wochen ist Ihre Hand wieder frei. Ich erfuhr es. Es duldete mich nicht ferner in meinem Kerker, ich mußte zu Ihnen, ich mußte von Angesicht zu Angesicht vor Ihnen stehen. Nur so konnte ich hoffen, Ihre Verzeihung zu gewinnen, und nur so konnte ich wagen, Ihnen diejenige Genugthuung anzubieten, die allein Ihrer würdig, die allein im Stande ist, mir die Ruhe und den Frieden meines Lebens wieder zu geben. Luise, reichen Sie mir Ihre Hand, werden Sie meine Gattin.

Sie war ruhig geblieben.

Herr Baron, sagte sie, ich sah diesen Antrag von Ihrer Seite voraus, Sie konnten mit keinem andern vor mich treten; Ihre Mutter hatte ihn mir sogar schon gemacht. Ich schlug ihr dennoch ihre Bitte ab. Ihr war er der Preis für das Leben ihres Sohnes. Ich will nicht untersuchen, ob er Ihnen nicht zugleich eine Handlung der Großmuth ist — ich habe immer eine Antwort darauf, ich kann nie die Ihrige werden.

Der Baron senkte das Haupt.

Ich habe die Antwort verdient; ich hätte sie vorher sehen können, sprach er.

Aber dann erhob er sich doch.

Luise, sagte er, gleichfalls ruhig, aber in tiefer Trauer, nein, nicht mehr Luise, ich darf den Namen nicht wieder aussprechen. Aber noch wenige Worte an Sie bin ich mir schuldig. Madame, es war nicht der Preis für mein Leben, den ich Ihnen anbot; es war kein Akt der Großmuth, den ich ausüben wollte, meine Worte kamen aus meinem Herzen. Ich hatte ein schweres, entsetzliches Verbrechen gegen Sie begangen, roh, übermüthig, gemein; ich war damals nicht anders. Schon eine Stunde nach meiner That war ich nicht mehr der vorige Mensch, ein wilder furchtbarer Schmerz hatte mich gefaßt. Es war nicht die Angst über mein Verbrechen; Ihr Bild, nur Ihr Bild stand vor mir, Ihre Thränen, Ihr Unglück, Ihr Elend, und ich konnte nichts wieder gut machen; es war unmöglich, Sie waren das Weib eines Anderen. Sie konnten mich nur verachten, verabscheuen. Ich hatte Sie früher geliebt. In dem wilden Leben der Residenz hatte jedes bessere Gefühl zurück treten müssen. Jetzt war mein ganzes Leben von der Liebe wieder erfaßt. Jetzt, da ich Ihrer unwürdig war, da ich Sie für immer verloren hatte. Ich war unglücklich. Ich war unglücklicher als Sie. Ich entfloh. Ich konnte nicht vor mir selbst entfliehen. Ich fand eine Genugthuung, eine Aufrichtung darin, mich meinem Richter zu stellen, mein Urtheil zu empfangen. Es war hart, ich fand es nicht zu hart. Ich trat meine Strafe an. Ich war vernichtet, innerlich, äußerlich, ich wollte nur sterben. Mir selbst den Tod zu geben, ich hatte nicht mehr den Muth dazu, und — Ihr Andenken, Ihr Bild hielt mich zurück, das immer und immer vor mir stand, das ich täglich tausendmal um Verzeihung bat, das mir nicht verzeihen wollte, und von dem ich nicht scheiden konnte, ohne das Wort Verzeihung gehört zu haben. So habe ich beinahe vier schreckliche Jahre gelebt. Da vernahm ich den Tod ihres Mannes. E i n e Schranke war gefallen. Die Liebe schlug mächtiger in mir und belebender. Ich konnte, ich wollte wieder leben. Ich bin hierher geeilt, die Hoffnung, den Muth des Lebens haben Sie mir genommen. Sie konnten sie mir nicht wieder geben, und ich kann und darf ohne Sie nicht leben. Ich kehre in mein Gefängniß zurück. Hoffentlich nur für kurze Zeit, meine Tage werden jetzt gezählt sein! Aber geben Sie mir für diese kurze Zeit für die Ruhe und den Frieden meiner letzten Stunde ein Wort mit, sprechen Sie das Wort Verzeihung aus. —

Er war doch wieder bewegt, sehr bewegt geworden. Er sah sie bittend, liebend an. Er liebte sie. Sein Blick, der Ton seiner Stimme, sein ganzes Wesen zeigte es.

Und sie? hatte nicht ihre Schluchzen auf die Frage der stolzen Baronin: Luise, Sie lieben ihn noch — die unzweideutigste Antwort gegeben, wie sehr sie liebe?

Seine Worte hatten sie tief ergriffen und erschüttert. Dennoch gewann sie ihre Ruhe und Klarheit wieder.

Herr Baron, sagte sie, ich glaube jedes Ihrer Worte; darum bin ich auch Ihnen eine Erklärung schuldig. Es war nicht Eigensinn, nicht Trotz, wenn ich die Hand ausschlug, die Sie mir anboten. Aber Sie haben diese einer Beschimpften angeboten, einer durch Sie und für immer Beschimpften. Nicht Ihre Hand, nicht Ihr Name, nicht Ihr Adel, nichts kann diesen Schimpf von mir nehmen, und mit ihm kann ich nie wieder in die Welt zurücktreten. Das ist der Grund meiner Weigerung.

Auch der Mann vor ihr war wieder ruhiger geworden.

Ich unterwerfe mich diesem Grunde, sagte er. Ich könnte Ihnen Manches darauf erwiedern; ich könnte Ihnen ein entferntes Land, in einem andern Welttheile vorschlagen. Aber ich will durch nichts Aeußerliches auf Ihren Entschluß einwirken; er darf nur ein freier sein.

Ich ehre das, erwiderte sie, und kann um so klarer und reiner aus meinem Herzen das andere Wort aussprechen, um das Sie mich baten. Ich verzeihe Ihnen, Herr Baron, ich verzeihe Ihnen aus dem Grunde meines Herzens. Und — Sie war wieder bewegt und weich geworden, und in dem bewegten, weichen und liebenden Herzen war auf einmal ein fester, großer Entschluß gereift.

Und, fuhr sie fort, ich werde noch in der heutigen Nacht dem Monarchen mein Begnadigungsgesuch für Sie einreichen.

Luise! rief der erbleichende, der erbebende Mann.

Er hatte den Namen nicht mehr aussprechen wollen.

Der Blässe folgte eine glühende Röthe.

Und das andere Wort, Luise? das erste?

Sie schüttelte den Kopf und sagte: nein!

Da deckte wieder Leichenblässe sein Gesicht, er drohte in einander zu sinken.

So lassen Sie auch jenes. Ich kehre in mein Gefängniß zurück und will darin sterben. Ohne Sie kann ich nicht leben.

Fritz! rief sie.

Luise! rief auch er, noch einmal hoffend.

Er sah nur in ein von Schmerz zerissenes Gesicht.

Ich kann nicht, preßten die bleichen Lippen hervor, ich bin eine Beschimpfte. Du, Du hast mich beschimpft, für immer.

Er schwankte zu der Stube hinaus.

Die arme Frau sank zum zweiten Male erschöpft auf ihren Stuhl. Ihre Kraft war gebrochen: ein Strom von Thränen stürzte aus ihren Augen.

Fritz, Fritz! rief sie dann, und sie streckte beide Arme nach der Thür aus, durch die der Geliebte gegangen war.

Es ist nicht möglich, ich konnte nicht! sagte sie wieder und bedeckte mit beiden Händen das weinende Gesicht.

Aber dann mußte sie aufspringen, in namenloser Angst in wilder Verzweiflung.

Auch ich kann nicht mehr leben. Auch ich nicht ohne ihn. Ja, ich liebe ihn, ich habe immer nur ihn geliebt. Ich liebe ihn über Alles, über mein Leben. Ich muß, ich muß sterben. O komm, o komm, Tod. O, erlöse mich!

Ihre Schwester kam zu ihr.

Arme, arme Schwester, wie schwer leidest Du!

Die beiden Schwestern weinten mit einander.

Plötzlich wurden sie wieder durch ein Ereigniß von außen aus ihrem Schmerze aufgeschreckt.

Horch, was ist das? Welch ein Brausen? Der Sturm wüthet ärger; das ist eine schreckliche Nacht.

Das ist kein Sturm, Luise.

Was sollte es anders sein?

Das ist — das ist der Tod.

O, wär er es! Wäre es der Erlöser!

(Schluß folgt.)

Ein junges Mädchen hat vor einigen Stunden ihr Herz verloren und bittet den ehrlichen Finder, dasselbe ja zu behalten.

Den Teufel hast Du! Ein sehr geduldiger Mann, dem seine Frau immer widersprach, sagte einst, als dies gerade wieder geschah, zu ihr: Nun laß es nur sein, mein Kind, ich weiß doch, daß ich ein gutes Weib habe.

Den Teufel hast Du! rief die Frau in der Hitze.

Recept, sich auf wohlfeile Weise den Genuß einer Schlittenfahrt zu verschaffen. Mit bloßem Nachtanzuge bekleidet, setze Dich in die Entree des Hauses; lasse die Vorderthür und Hofthür offen, damit Du einen guten Zug bekommst; stelle die Füße in einen Eimer voll Eiswasser; laß den Hausschlüssel an Deinem Rücken hinabgleiten; halte in der einen Hand einen Eiszapfen und läute mit der andern die Tischglocke.

Cora Pearl.

Pariser Kunst- und Sittenbild.

Aus den höchsten Kreisen kommend,
Muß sie nackt zur Bühne gehen,
Denn die Haute-Voleure wollen
Ihr Talent im Glanze sehen.

Und sie zeigt's wie es die Götter
Ihr schon in der Wiege gaben,
Und wie sie es zwanzig Jahr lang
Huldvoll ausgebildet haben.

Ganz besonders durch die Plastik
Und die Mimik wirkt sie mächtig;
Eh' sie noch ein Wort spricht, rufen
Alle Herren: O, wie prächtig!

Und ihr Spiel! Wie sie vollkommen
Herrscherin von Material ist;
Wie, in schönen Formen wechselnd,
Ihr Gebilde doch total ist!

Wie darin von Angelerntem
Und Geschraubtem keine Spur ist;
Wie an ihr, trotz alles Schwunges,
Alles wirkliche Natur ist!

Wer kann dabei sich noch wundern
Ueber den Erfolg, den schnellen;
Wer sich wundern, daß begeistert
Man beklatscht die schönsten Stellen?

Hohe Damen, die vom Schönen
Stets sich fühlen hingerissen:
Selbst sie zeigten, diese Cora
Hoch zu ehren, sich beflissen!

Jo, sogar vom niedern Volke
Riesen staunend aus die Meisten:
Seht was aus den hohen Kreisen
Doch ein Mensch kann Alles leisten!

Guter Rath.

Wo keine Zeitung ist im Haus,
Da sieht's gar öd' und traurig aus;
Da kehrt die Langweil' gerne ein,
Da mag ein freier Mann nicht sein.
Wie schön ist's nicht nach Feierstund'
Im friedlichen Familienbund!
Der Vater liest die Zeitung vor,
Die Kinder horch'n mit Sinn und Ohr.
Wenn kalt der Wind an's Fenster weht,
Wenn Feld und Wald im Schnee dasteht,
Erfährt man dennoch viel daraus,
Braucht nicht zu gehen aus dem Haus.
Die Langweil ist ein schlimmer Gast,
Erstickt das Gut' im Herzen fast.
Wer immer schafft und Gutes treibt,
Ist niemals krank an Seel' und Leib.
Ein And'rer nimmt ein Beispiel d'ran
Und wird durch dies ein guter Mann.
D'rum Menschenkind, drum Menschenkind,
Daß nicht die Langweil' Raum gewinnt,
Gib deinen blanksten Thaler aus
Und kauf' ein Zeitungsblatt in's Haus;
Sag' es den Nachbarsleuten fein,
Sie sollen nicht so geizig sein.
Denn welcher spart an diesem Ding,
Deß Sinn für's Gute ist gering.
Der Drucker giebt sich alle Müh',
Was Neues zu berichten früh,
Er weiß recht viel von Nah und Fern,
Er liebt sein Volk recht herzlich gern,
Wünscht nur, daß dieses einig sei,
Dann erst kann werden es recht frei.
Ein' Ehr' ist doch der andern werth,
Drum sei es ihm auch unverwehrt
Wenn er euch sagt, daß ohne Geld
Man nichts kann kaufen auf der Welt.
Zur Zeitung braucht man Papier,
Auch Schwärze, wie ihr sehet hier.
Drum thue Jeder seine Pflicht
Und säumet mit der Zahlung nicht.

Zu vermiethen. Eine geräumige Wohnung für ein junges Ehepaar; dasselbe muß sich verpflichten, keine Kinder zu bekommen

Aus dem Theaterleben. An einem gewissen Hoftheater hatten die Künstler die Verpflichtung, in großen Opern zur Ausschmückung stumme Rollen, die Repräsentation erfordern, zu übernehmen; die Heroine, welcher dieses unbequem war, suchte sich demselben auf jede Weise zu entziehen, und die bequemste ist: Unwohlsein! Ein ärztliches Attest ist unschwer zu erhalten, doch muß die Krankheit jedesmal einen andern Namen haben! So verfiel die sinnreiche Dame jüngst darauf, einen verletzten Oberschenkel als Opernhinderniß anzugeben, und das ärztliche Zeugniß lautete, Fräulein Urwald hat sich den rechten Oberschenkel verletzt, die betreffende Stelle ist blau! Durch einen malitiösen Zufall kam das Attest zur Kenntniß der Collegen, und nun bedauerte ein jeder die Arme, daß die betreffende Stelle so blau sei!

Die tragische Liebhaberin derselben Bühne wurde neulich von einem galanten Herrn über ihre Leistung in Gutzkow's „Uriel" complimentirt: Diese Stelle, äußerte der Herr, haben Sie sich schön gedacht! Ich? erwiederte die Künstlerin, gedacht? Ach nein, Herr Baron, ich denke mir niemals was dabei. Als desselben Dichters „Wullenweber" gegeben werden sollte, hielt man eine Leseprobe und die Dame las statt: er ist ein Dichter, ja, er schlägt die Laute! er ist ein Dichter, ja, er schlägt die Leute! und war sehr empfindlich, als ihr die betreffende Stelle corrigirt wurde, sie hatte sie sehr hübsch gefunden.

Mißverständniß. Fräulein Aurelie (liest in einem Romane): Um diese Zeit war es, als der russische Feldmarschall Diebitsch am Balkan stand. (Zu ihrer Mutter): Ach, Mama, das ist doch schrecklich, was jetzt in den Büchern für Druckfehler stehn! es kann doch unmöglich Balkan heißen; es heißt doch jedenfalls Balkon!

Ein Tochtermord aus Mutterliebe.

Ein in thatbeständlicher wie psychologischer Beziehung ungewöhnlich interessanter Mordproceß hat gegen Ende des vorigen Monats durch Entscheidung des Appellations-Gerichts zu Dresden seinen Abschluß gefunden.

Die Angeklagte, Weberfrau Christine Concordia Weicheot aus Schellenberg, ist eine Greisin von 70 Jahren, vollkommen unbescholten und in ihrer Heimath des besten Rufes genießend. Sie hatte das Unglück, eine 29 Jahre alte Tochter, Emilie Antonio zu besitzen, welche in so hohem Grade mit Epilepsie behaftet war, daß sie täglich vier bis fünf Anfälle derselben zu bestehen hatte. Die Krämpfe waren so stark, daß sie wie ein Kind geführt und gefüttert werden mußte, daß sie ihre Kleider und Betten verunreinigte, daß sie auf dem Fußboden schlafen mußte, weil sie vom Sopha und aus dem Bette herausstürzte. Die andern fünf Kinder der Weichert'schen Eheleute sind gesund und zumeist in Schellenberg verheirathet. Es leben noch drei Söhne und zwei Töchter, die meist Weberei treiben.

Die Weichert'schen Eheleute hatten in ihrem Wohnorte einen guten Ruf, sie lebten abgeschlossen und für sich, „immer friedlich," wie es heißt, „Ein Herz und Eine Seele." Selbst mit den in Schellenberg wohnenden übrigen Kindern kamen sie nur wenig zusammen.

Am 8. Dezember 1865 ging beim Gerichtsamt Augustusburg die Anzeige ein, daß die neunundzwanzigjährige Tochter Emilie Antonio im Walde zwei Tage vorher gestorben sei. Die Mutter war mit ihr in den Wald gegangen und um Mitternacht allein nach Hause zurückgekehrt. Ihr Mann war noch wach und als er fragte wo die Tochter sei, äußerte sie: Die Antonio ist todt! — Sie war wirklich todt, das heißt, ermordet durch die Hand der eigenen Mutter. Letztere leugnete dies auch nicht. Sie sagte: Meine gnädigsten Herren! Ich bin alt! Machen Sie mit mir, was sie wollen. Ich habe meine Tochter in den Hals geschnitten. Sie wollte es, weil sie so die Staupe (Volksausdruck für Epilepsie), hatte und ich wollte mit ihr sterben! Noch gestand sie dann Folgendes:

Sie ging mit der Tochter am 6. Dezbr. Nachmittags 2 Uhr in den Wald, und zwar in das Erdmannsdorfer Pfarrholz in ein fast undurchdringliches Dickicht. Dort setzten sich Beide hin, die Mutter umschlang die Tochter mit dem rechten Arm, sie beteten, Gott möge sie in seinen gnädigen Schutz nehmen. Der Tod der Tochter war beschlossen, umsomehr, als letztere einmal zur Mutter gesagt: „Mutter! wenn ich einmal die Staube hätte, Du thätest keine Sünde, wenn Du mich todt machtest; ich fühlte nichts!" Auch die Mutter wollte sterben. Sie hatte beim Weggehen vom Hause aus einem alten Kästchen von der Boden-Kammer ein altes Federmesser mitgenommen und dasselbe heimlich gewetzt. Die Tochter wußte nichts davon.

Kaum hatten Beide anderthalb Vierstunden im Dickicht gesessen, da bekam Antonie wieder furchtbare Krämpfe; sie fiel um, und als am Ende die übliche Starre eintrat und der Hals hervorquoll, stützte sich die Alte auf die Brust der Tochter und schnitt mit dem Messer in den Hals. Sie hatte nicht gut geschnitten, es blutete wenig; nach zwei Minuten schnitt sie noch einmal und zwar tiefer, jetzt blutete es stark. Das Opfer fing an mit den Füßen zu arbeiten, zu röcheln und starb erst nach einer halben Stunde; die Alte legte eine Schürze über den Kopf der Sterbenden, legte sich mit dem Kopf auf den Leib der Letzteren und blieb so liegen den ganzen Tag bis um Mitternacht. Um Mitternacht ging die Alte heim und ließ die Tochter liegen, die am andern Tage der Vater auf einem Handwagen ins Dorf holte. Die Alte hatte auch einen Selbstmordversuch gemacht und mit demselben Messer sich über den Kehlkopf in den Hals geschnitten, da sie aber zu schwach war, drang das Messer nicht durch, es blieb eine Hautwunde, die jetzt vernarbt ist.

Die Wunde der Tochter war breit und tief, sie trennte den Kehlkopf vom Zungenbein; auch Muskeln und kleinere Blutgefäße waren zerschnitten. Die Besichtigung ergab, daß Leber Lungen, Milz, Nieren, Bauchnetz ꝛc. Blutmangel hatten, eine Spur von etwaiger Gegenwehr war nicht zu finden. Die Alte erklärte, sie glaubte der Tochter eine Wohlthat zu erweisen, deshalb gingen sie an ein stilles Plätzchen, um dort beisammen zu sterben. Vor Gericht erkannte sie aber das Schreckliche ihrer That, und befragt, ob sie wohl wisse, welche Strafe sie erwarte, erklärte sie: O ja! Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden! Der Oberstaatsanwalt nennt die That eine schreckliche. Wohl möge die Angeklagte aus Liebe gehandelt haben; aber der Mißgriff in der Wahl der Mittel sei ein tiefer gewesen, sie habe ihren eigenen Willen an die Stelle höherer Fügung gesetzt. Die Angeklagte sei zu bedauern, aber zu verurtheilen. Der Redner beantragt die Bestätigung des Todesurtheils. Die Angeklagte weinte fortwährend. Nach einer einviertelstündigen Berathung sprach der Gerichtshof das Todesurtheil. Die Angeklagte ging bald nachher langsam und weinend und ergeben in ihr Schicksal, einfach von einem Gerichtsdiener begleitet, zu Fuß durch die Stadt, dem Leipziger Bahnhofe zu, um in ihre letzte Heimath zurückzukehren. Eine Volksmenge begleitete sie.

Advokaten-Schlauheit. Ein Advokat war mit einem jungen und reichen Mädchen bekannt und bis zur Verlobung gediehen. Da fällt's einem Offizier ein, ihn zu verdrängen. Nach allerlei Reibungen forderte er ihn endlich, und als sie auf dem bestimmten Duellplatze ankamen, reicht der Advokat dem Offizier zwei Pistolen mit der Bitte, sich eine davon zu wählen und auch den ersten Schuß zu thun. Der Offizier schießt und der Advokat stürzt mausetodt zur Erde, worauf sich jener eiligst auf die Flucht macht, um im Ausland einige Jahre zuzubringen. Gelegentlich trifft er einen früheren Bekannten aus der früheren Garnisonsstadt und fragt ihn unter Anderm, was aus jener Dame geworden sei?

Die hat ihren Advokaten geheirathet! war die Antwort.

Das ist ja nicht möglech! ich habe ihn ja erschossen!

Ei im Gegentheil! er lebt sehr glücklich! Sie sind es wohl, dem er den Streich gespielt hat, sich nur todt zu stellen?

Von Alex. Dumus erzählt man sich neuerdings folgende Anekdote. „Leihe mir einen Lonisd'or!" sagte er zu einem Freunde, ins Zimmer stürzend, „ich habe keinen Heller bei mir, um den Kutscher zu bezahlenr." Natürlich wurde dem Wunsche sofort gewillfahrt. In denselben Augenblick erinnert sich die Frau des Freundes, daß Dumas bei seinem letzen Besuch ihre eingemachten Gurken so vortrefflich gefunden hatte. „Wollen Sie sich nicht ein Töpfchen von jenen Gurken mitnehmen?" fragte sie, „die Köchin soll ihnen dasselbe in den Wagen stetzen." — „Mit Freuden," erwiderte Dumas. Die Köchin kommt dem Auftrage ihrer Herrin nach und erhält von Dumas, welcher eiligst wieder seinen Wagen besteigt, den eben geborgten Louisd'or als Trinkgeld.

Heirath durch einen Omnibus-Unfall. Die Wiener „Presse" erzählt das folgende Beispiel von einer Heirath durch den Omnibus: Auf eigenthümliche Art wurde vor Kurzem die Bekanntschaft zwischem einem Herrn und einer Dame vermittelt. Beide waren die einzigen Passagiere in einem Omnibus, der eben von seinem Halteorte abfahren wollte. In demselben Augenblick, als die Pferde anzogen, kam ein hoch geladener Heuwagen gefahren. Der Omnibuskutscher hatte entweder nicht recht Acht gegeben, oder sich auch vielleicht ein Räuschchen getrunken, kurz, die Pferde machten auf einmal Kehrt und wendeten sich zu dem süß dufteten Heu, das sich in so unmittelbarer Nähe vor ihnen befand, und ließen es sich auch vortrefflich schmecken. Durch dieses Experiment wurde aber der Omnibus um seine Achse gedreht, so daß die Dame von ihrem Sitze herab und dem gegenübersitzenden Herrn gerade in die Arme flog. Der erschreckte Kutscher wendete die Pferde jetzt schnell wieder herum, die sich erst gar nicht in ihrem Schmause stören lassen wollten, und brachte den Wagen wieder in das Gleichgewicht. Die junge Dame konnte sich in den ersten Augenblicken von dem Schreck gar nicht wieder erholen; sie war aus einer kleinen Stadt in die Residenz gekommen und zum erstenmale in einem Omnibus gefahren. Der Herr suchte sie indessen zu trösten über die unfreiwillige Umarmung. Da Beide eine weite Stecke miteinander fuhren, so wurde die eigenthümliche Begegnung zuerst noch lange besprochen, dann fing man an, über andere Dinge sich zu unterhalten. Beide fanden immer mehr Gefallen an einander, und um die Sache kurz machen, jetzt, nachdem sie sich öfter gesehen und gesprochen haben, stehen die Beiden auf dem Punkte, ein glückliches Paar zu werden. Auch ein Omnibusfall kann als Heirathsvermittler dienen.

Eine Versicherungs-Geschichte. Der frechste nnd in allen seinen Einzelnheiten mit der raffinirtesten Schlauheit ausgeführte Versuch, die Lebensversicherungen zu betrügen, der wohl je unternommen wurde, ist neuerdings in Richmond zu Stande gekommen. Ein armer Teufel versicherte das Leben seiner Frau für 50,000 Dollars. Kurze Zeit, nachdem die Versichernug auf ihr Leben effectuirt worden ist, verschwindet sie spurlos. Der Mann zerrauft sich die Haare über den Verlust seiner theuren Gattin d. h. vor den Leuten. Im Stillen lacht er ins Fäustchen, denn er weiß, daß sie in einem entfernten Theile von Ohio bei Verwandten sicher und gut aufgehoben ist. Die Behörden von Richmond suchen sich die Augen aus dem Kopfe nach der verschwundenen Frau. Aber sie können sie nicht finden. Jeder hat Mitleid mit dem armen Wittwer, dessen Krokodilsthränen nicht versiechen wollen und der fortwährend darüber lamentirt, daß seine drei kleinen Würmer mutterlos geworden sind. Aber auf das bloße Verschwinden der Frau ließ sich die enorme Versicherungs-Summe nicht erheben. Er hatte aber auch für das Auffinden der Leiche seiner Frau Sorge getragen. Ein Kerl, den er dazu bestach, grub eine Frauenleiche auf dem Kirchhofe aus und versteckte dieselbe bei Richmond im hohen Grase, nebst einigen Gegenständen, die der Verschwundenen gehört hatten. Die Leiche wird entdeckt— Jeder sagt: es ist die fehlende Frau. Der Mann eilt mit Symptomen des wahnsinnigen Schmerzes nach der Stelle, wo die verwesten Ueberreste liegen, — erkennt die neben derselben liegende Sachen als seiner Frau gehörig an, — und zerrauft sich von Neuem die Haare darüber, daß seine theure Gattin ein so schmähliches Ende finden mußte. Jeder condolirt mit ihm, und Alle verwünschten die geheimnißvollen Mörder. Die Versicherungs-Gesellschaften hätten jetzt die 50,000 Dollars auszahlen müssen, wenn der Helfershelfer, der die Leiche ausgegraben hatte, nicht plötzlich Gewissensbisse bekommen und Alles gestanden hätte. Die ganze Comödie war vergebens gewesen. Der Fall verdient offenbar unter den Curiositäten in der Geschichte der Lebensversicherungs-Compagnien eine bleibende Stelle.

Beim Frühstück. Frau: Als wir noch Verlobte waren, warst Du alle Abend bei mir und nie im Wirthshaus; ich muß Dir wohl schon recht verleidet sein?

Mann: O gewiß nicht, liebes Kind! meine Lebensweise ist noch dieselbe, nur habe ich die Stunden geändert. Damals ging ich zuerst zu Dir und nachher in's Wirthshaus, und jetzt ist es umgekehrt.

Von mütterlicher Seite. Welcher Confession gehören Sie an? Sind Sie protestantisch? Nee! Oder Katholik? Nee! Nun aber was sind Sie denn? Da Sie aus Sachsen sind, werden Sie wohl evangelisch-lutherisch sein? Hm, davon weeß ich nischt,—es müßte Sie gerade von mütterlicher Seite sein.

Selten, und doch zu viel. Du glaubst nicht Freund, wie sehr mich meine Tante mit ihren Besuchen quält! Wie oft hast Du denn die Ehre? Jährlich regelmäßig zwei Mal! Nun, das ist doch wahrhaftig selten genug! — Freilich, oft ist das nicht aber sie verweilt jedesmal ein halbes Jahr.

C'est bon, rief ein Franzose, welchem der Quartiergeber sein Leibgericht Erbsen rangesetzt. Ah, c'est bon, sind keene Boanen, et sind Erbse, erwiederte der Wirth. Comment? fragt der Franzose, Jo, kumm man an, ruft entrüstet der Bauer, wirft seinen Rock ab und streift die Aermel seines Hemdes in die Höhe.

Ein musikalischer Hund. In einer Soiree, in welcher musikalische, declamatorischen ꝛc. Vorträge gehalten wurden; hatte sich ein die Musik liebender Hund eingeschlichen. Bei sehr mittelmäßigen Vorträgen, gab dieser Zuhörer sein Mißfallen durch leises Murren zu erkennen, wenn aber am Schlusse das Publikum gar applaudirte, dann legte der ungebetene Gast sein Mißfallen durch lautes Bellen an den Tag. Bei besseren Vorträgen und Darstellungen bezeugte der Vierfüßler durch Wedeln mit dem Schweife seine Zufriedenheit.

Vogelperspektive. Optiker: Womit kann ich Ihnen dienen?

Fremder: Ich mir die Stadt einmal aus der Vogelperspektive betrachten, haben Sie solche?

Schnepfen und Gänse. Zwei Jäger brachten einer plattdeutschen Bauersfrau eine Waldschnepfe und baten, dieselbe zu braten. Als die Jäger Abends von der Jagd heimkehrten und den Vogel verzehren wollte, fanden sie, daß derselbe ausgenommen war, und machten der Wirthin über dieses Verfahren bittere Vorwürfe. Ein anderes Mal brachten unsere Nimrods eine Gans zu derselben Frau. Die Frau that ihr Bestes, die Gans so delikat als möglich zuzubereiten, und hatte Nebengerichte aufgesetzt. Kaum hatten sich die Gäste zur Tafel gesetzt als Einer derselben ausrief: Aber Frau, woran haben Sie gedacht? Die Gans ist ja nicht ausgenommen. Wat der Düvel! erwiederte diese ruhig — Wat der Dübel, keen Minsche kann et for Se recht macken, dat eene Mal wüllt Se den Dreck freeten, dat annere Mal nich.

Zipfl. Haben Sie schon gehört, das Sommerbier soll heuer über 7 kr. die Maß zu stehen kommen!

Zapfl. Ueber 7 kr. die Maß?! — Gott sei dem bierkonsumirenden Publikum gnädig!

Zipfl. Sagen Sie lieber, Gott sei den Bräuern gnädig!!

Ein Engländer kam per Eisenbahn in Frankfurt an der Oder an, und schlenderte 14 Tage lang in den Straßen der Stadt umher, jedes einzelne Haus besehend, und dann wieder seinen "Murrays travelling guide" zur Hand nehmend und konsultirend, ohne zu irgend Jemand zu sprechen. Ganz Frankfurt kannte bereits den schweigsamen Sonderling, und hatte seinen Spaß darüber. Endlich ermannte er sich, an einen Vorübergehenden die Frage zu richten: Huo ist Bondestag? Lachend erklärte ihm jener, der ihn schon oft bei seinem rastlosen Suchen beobachtet hatte, daß der Bundestag ja nicht hier, sondern in Frankfurt am Main sich befinde. Ah so! sagt der Engländer ohne besonderes Erstaunen, hab macken ein mistake! — Sogleich kehrte er in seinen Gasthof zurück, bezahlte seine Zeche, ließ seine Sachen nach dem Bahnhofe bringen, und da soeben ein Zug abgegangen war, und erst in vier Stunden ein anderer ging, nahm er einen Extrazug und fuhr nach Frankfurt am Main.

Wochen-Rundschau.

Im Congresse ereignete sich wenig von Wichtigkeit. — Das Supplement zur Reconstruktionsbill ist noch nicht angenommen. — Aus allen Theilen des Landes laufen Berichte über die zerstörende Gewalt der Ueberschwemmungen ein. — Seit vorgestern fällt die Fluth im Ohio, ist jedoch jetzt wieder infolge des Schneefalls im Stehen begriffen. — Die Fenierwirren in Irland scheinen zum Abschluß gekommen zu sein, da die letzten Berichte melden, daß die Insurgenten in die Gebirge geflohen sind und dort verhungern müssen. — Die europäischen Großmächte haben vernünftigerweise den Ansprüchen der russischen Regierung, bezüglich der Unruhen auf Creta, nicht beigestimmt. — In unserer Stadt fällt beständig Schnee, weßhalb ein Steigen der Fluth zu erwarten steht.

Telegraph.

Neuestes aus Europa.

Paris, 16. März. (per Kabel.) General Castelnau, der Flügeladjutant des Kaisers, ist soeben von seiner mexikanischen Mission zurückgekehrt.

London, 16. März. (per Kabel.) Die serbische Frage ist geordnet worden. Lord Derby versichert offiziell, daß die türkischen Truppen im Begriff sind, Belgrad zu verlassen und daß das Land dadurch frei werden wird.

Lord Lyons, der Gesandte in Konstantinopel, schreibt: Die Türkei wird sehr schnell alle Arten von Reformen zu Gunsten der Christen in Candia einführen und auch andere Theile des ottomanischen Reiches mit der Neuzeit angemesseneren Gesetzen versehen.

London, 16. März. (per Kabel.) Starke Truppensendungen finden nach Liverpool statt, um dort den Frieden zu erhalten. Eine neue Insurrektion der Fenier steht zu erwarten.

Eine große Anzahl Fenier ist in den verschiedenen Häfen Irlands gefangen genommen und Viele wegen Hochverrath committirt worden.

London, 16 März. (per Kabel.) Consols 91. Erie 39¾. Illinois Central 78½. Ver. Staaten 5 und 20er 74½.

Liverpool, 16. März. (per Kabel.) Baumwolle lebhaft und im Preise gestiegen. Middling Uplands 13½. Brodstoffe fest. Pork 78 s 6 d. Petroleum 1 s 7 d.

Amerikanische Berichte.

Marine-Offizier für New York.

New-York, 16. März. Eine Spezialdepesche der Tribune sagt, daß die allgemeine Ansicht sich dahin ausspricht, daß keine Nomination zu einem Marine-Offizier in nächster Zeit dem Senate zugeschickt werden wird. Hr. Franklin wird deßhalb den Posten bis auf Weiteres behalten. Man hört, daß Thurlow Weed dieses Verfahren bei seiner letzten Anwesenheit in Washington veranlaßte. Mehrere in der Stadt befindliche Applikanten versichern, daß der Präsident positiv versprochen hat, eine Nomination an den Congreß zu senden, bevor sich letzterer vertagt.

Municipal-Wahl in Allentown.

Allentown, 16. März. Samuel McHose wurde gestern mit ungefähr 100 Stimmen Majorität zum Mayor erwählt. Das republikanische Stadtticket errang mit einer ähnlichen Majorität den Sieg.

Südliche Delegationen. Staatsschulden.

New-York, 16. März. Eine Spezialdepesche der Times aus Washington sagt, daß täglich aus dem Süden Delegationen in Washington ankommen, um die Ansichten des Präsidenten über die Reconstruktionsbill zu vernehmen. Gouverneur Jenkins von Georgia, der Führer der Staatsdelegation, wird bald hier eintreffen, und unter andern wichtigen Gegenständen die Aufmerksamkeit der Central Regierung auf die Verwerfung der Staatsschuld lenken. Seit der Beendigung des Krieges hat die Legislatur von Georgia ein Gesetz passirt, gemäß welchem die alte Staatsschuld durch Verausgabung neuer Bonds gedeckt werden soll. Die neue Bill erklärt diese Maßregel als ungesetzlich und hebt also die frühere Bestimmung in ihren Hauptpunkten vollständig auf. Alle südlichen Staaten befinden sich in derselben Lage, da sie sämmtlich Bonds in einer ähnlichen Absicht verausgabt haben.

Diebe verhaftet

St. Louis, 16. März. Georg W. Stratton, welcher bei dem Juwelendiebstahl in Brantford, Canada, betheiligt war, wurde gestern vom Criminalgericht zu zwei Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt.

Friedrich Korner und Elisabeth Colton, wurden gestern verhaftet, weil sie $700 und verschiedene Juwelen von einem Herrn in New York gestohlen haben sollen. Ungefähr $300 wurden bei den Schwindlern gefunden.

Seit heute früh fällt beständig Schnee.

Distillerien mit Beschlag belegt.

New York, 16. März. Die Destillerien, welche den Herren Conner und Hiller gehören, wurden gestern in Brooklyn von den Steuerbeamten mit Beschlag belegt.

Bewegungen der Fenier von Ogdensburg.

Ogdensburg, 16. März. Die Fenier-Aufregung lebt in dieser Gegend wieder auf. Fort Wellington in Prescott, Canada, ist in Vertheidigungszustand versetzt und mit einer Garnison versehen worden. Das Fährboot ist beordert, regelmäßige Nachttouren zu machen. Viele Fremde hielten sich in der Nachbarschaft auf und sollen Fenier sein.

Der St. Lawrence Strom ist von einem Ufer bis zum andern gefroren und stark genug, um eine Armee überzusetzen.

Die Fenier in Ogdensburg halten in jeder Nacht geheime Sitzungen ab.

Tod eines Jockey's.

New-York, 16. März. Hiram Woodruff, der berüchtigte Jockey, starb gestern in Brooklyn an einer Lungencongestion.

Die Situation in Georgia.

New York, 16. März. Eine Spezialdepesche der Times aus Georgia sagt, daß der Aufruf an das Volk, mit den Bestimmungen des Congresses gemeinsam zu wirken, nur wenig Anklang fand. Das Volk ist durchaus nicht mit den Bedingungen einverstanden. Mehrere Agitatoren sollen sich im Süden des Staates aufhalten und Alles thun, die Vorurtheile der weißen gegen die farbige Race aufrecht zu erhalten und die Neger zu einem allgemeinen Aufstand gegen ihre Bedrücker zu veranlassen.

Tägliche Briefliste vom 17. März.

Achterman Anton	Krüger Mrs Mary
Aebly Jacob	Kelly Henry
Ainme F	Laun Gustav
Böffer Simon	Lieber Priscilla
Bloom J u S u Co	Leister Barbara
Bemink John	Mesmer Geo
Bottenhorn Conrad	Mook Jakob
Bader Ferdinand	Mahl Minnie
Backe Wm	Meihaus Heinrich
Buch Bernhard	Mehler Chas u Co
Bayer Frank	Meyer Joseph
Breidenbach Wm	Neuhaus Karoline
Brauer John	Pfeiderer u Wisehort
Bernhard Moses	Röther Franz
Biederman Franck	Rothemund John
Bauer Minna	Rawers Herrman
Cook Christian	Schultz M
Cohen S	Schaulin Anton
Disch Charles	Schmälzle Friederich
Döhnen John	Schmidt Chas
Endres Wm	Schmidt Gustav
Feldman A M	Schölkoph Friedr
Frank Johan	Schuh Elise
Gaffer E	Schneider Engelbert
Ginter Ludwig	Schick Lene
Geiler Joseph	Seestadt Henry
Herrmann Barbara	Sauer Mrs Marie
Heske Pauline	Strauß Florian
Hemler Michael	Strittmatter Joseph
Harlamet Wm	Seib Heinrich
Heß Daniel	Wachter Joseph
Jastead Mangnes	Wittnebert Carl Ernst
Kauffmann Joseph	Wagner Marie
Kachelmann Sophie	Wolf A
Kern Ottilia	Willge Paul
Kurtz A	Zeller Albert
Krupp Henry	Zehnder Andreas
Kartman A R	

Jno. J. Speed, Postmeister.

Adelaide Ristori.

Ihr Gastspiel in Louisville.

Adelaide Ristori, die erste lebende Tragödin der Welt, wird am Dienstag im Masonic Tempel unter Mitwirkung ihrer eigenen italienischen Schauspieler-Truppe ihre Vorstellungen beginnen. Ihre bisherige Tour durch die Ver. Staaten war ein Triumphzug, wie ihn seit den Tagen der Rachel in Amerika keine ausländische Schauspielerin gefeiert hat, und ihre großartigen dramatischen Leistungen haben trotz der geringen Verbreitung der italienischen Sprache eine allgemeine Bewunderung hervorgerufen, welche hoffentlich auf den Geschmack des amerikanischen Publikums nicht ohne nachhaltigen Einfluß bleiben wird.

Adelaide Ristori ist um das Jahr 1823 in Civita di Friuli von armen Eltern geboren und debutirte im Jahre 1840 in naiven und Liebhaber-Rollen auf der Hofbühne von Turin, wo sie sich bald einen Namen erwarb. Dort verheirathete sie sich mit dem Marquis de Grillo, und wandte sich aus Neigung und nach sorgfältigem Studium dem tragischen Fache zu. Ihre großartigen Leistungen brachen sich langsamer eine Ruhmesbahn, als man es für möglich halten sollte, und ihr eigentlicher Weltruf datirt sich erst seit einem höchst erfolgreichen Gastspiele zu Paris im Jahre 1855, seit welcher Zeit sie in der ganzen gebildeten Welt als die größte Tragödin anerkannt wird, welche seit dem Tode der Rachel auf der Bühne ist. Von ihrer Vorgängerin unendlich verschieden, sowohl in der Auffassung der Rollen, als in deren Wiedergabe, hat sie mehreren der Meisterwerke der tragischen Kunst durch ihre Darstellung eine ganz neue Interpretation gegeben, welche sowohl von den competentesten Kritikern achtungsvolle Anerkennung als auf der Bühne zahlreiche Jünger gefunden hat. Doch wir wollen heute nicht näher auf dieses Thema eingehen, da die Berichte über die Vorstellungen der heute beginnenden Woche darüber jedenfalls oft und ausführlich sich zu verbreiten Gelegenheit finden werden.

Medea,

mit welcher Rolle die große Tragödin ihr hiesiges Gastspiel beginnen wird, ist das dreiaktige Legouvé'sche Trauerspiel, welches von Joseph Montanelli mit besonderer Rücksicht auf die Bühne in das Italienische übersetzt worden ist.

Der klassische Stoff, für dessen Behandlung Euripides uns ein unübertreffliches Muster von reiner Auffassung und großartiger Seelenmalerei geliefert hat, ist stets ein Lieblingsthema der Bühnendichter gewesen, und das deutsche Schauspiel ist von Franz Grillparzer mit einer Bearbeitung beschenkt worden, welche sich leider noch bis auf den heutigen Tag als Paraderolle auf dem Repertoir der Helden-Darstellerinnen erhalten hat, obgleich sie von den unverzeihlichsten Versündigungen gegen Wahrheit und Aesthetik strotzt und eher im Stande ist, Ekel und Abscheu als den ehrfurchtsvollen Schauder zu erregen, welchen der gewaltige Vorwurf wirken sollte.

Legouvé hat aus seiner Medea so viel oder so wenig gemacht, als man von einer ähnlichen Figur aus den Händen eines modernen französischen Schriftstellers erwarten darf. Vom klassischen Standpunkte der Beurtheilung ganz abgesehen, ist das Legouvé'sche Erzeugniß ein sehr bühnengerecht gearbeitetes und dankbares Stück, welches mit seiner losen Aneinanderreihung von Kraftstellen, Culminationspunkten über Culminationspunkten und durchgehends beinahe melodramatischen Situationen nur ein Geripp ist, dessen Wirbelsäule die Titelrolle bildet, deren Trägerin alle Erfordernisse dazuthun muß, um das Fehlende zu ergänzen. Die aristotelische Einheit, welche unschwer herzustellen gewesen wäre, hat der Dichter scheinbar absichtlich mißachtet, wie er denn überhaupt sich nicht die geringste Mühe gegeben hat, den klassischen Hintergrund des Stücks getreu, so wie ohne Unrichtigkeiten und Anachronismen nachzubilden. Doch gehen wir von diesen Vorbemerkungen zur Revue des Inhalts über, welchen uns der Verfasser bietet.

Der erste Akt enthält die Exposition des Stücks und die allmälige Enthüllung aller Fäden, welche die Elemente des später geschürzten Knotens bilden, ist mit Sorgfalt und Sauberkeit ausgearbeitet. Wir befinden uns vor den Thoren von Corinth, an der Schwelle eines Tempels der Artemis und sehen den König Kreon den Sänger Orpheus freudig empfangen, welchem die am nächsten Tage stattfindende Hochzeitsfeier der Tochter Kreon's, Kreusa, angekündigt wird, und den man herbeibeschieden hatte, um durch Gebet die Götter zu versöhnen, durch deren unglückliche Vorzeichen große Besorgniß hervorgerufen war. Die Lobpreisungen, mit welchen der Sänger vom Könige überschüttet wird, veranlassen den Helden Jason zu höhnischen Bemerkungen über die geringe Bedeutung des Sängers, welcher mit einer prächtigen Darlegung der civilisatorischen Wirksamkeit des Gesanges antwortet und den Dichter dem Eroberer ebenbürtig an die Seite stellt. Orpheus ist überhaupt im ganzen Stücke als Repräsentant dieser Ideen gezeichnet und als Träger dieser Mission der Kunst wirkt er rein und würdig für deren Verwirklichung im Leben. Mit Erstaunen vernimmt er, daß Jason der bestimmte Gatte Kreusa's sei und trotz der hochmüthigen Abweisungen Jason's entreißt er diesem das Geständniß, seine Gattin Medea verlassen zu haben, durch deren Liebe, Hingebung und Verbrechen er das goldene Vließ aus Colchis heimführte, und die um seinetwillen nicht allein den Vater und das Vaterland ihm opferte, und ihm in die Fremde gefolgt ist, sondern auch ihren Bruder Absyrtus opferte, um ihre Flucht zu schützen. Als Orpheus dem ungetreuen Gatten vorwirft, daß Medea nur durch ihn selbst zur Verbrecherin und zur Verbannten geworden sei, und ihn deshalb der Undankbarkeit bezüchtigt, entschuldigt sich Jason mit der Allmacht der Liebe, welche ihn widerstandelos beseele, und geht, um sich neue Verdienste um Kreon's Volk zu erwerben, indem er den Riesen Antestor tödtet, welcher mit Zerstörung und Verderben droht.

Kreusa erscheint und bringt der Göttin Opfer im Tempel dar. Draußen im Vorhofe erscheint zur gleichen Zeit Medea mit ihren Kindern. Sie ist ihrem ungetreuen Gatten nachgefolgt und hat Hunger, Kälte und Elend ertragen, um ihn zu finden. Von der Amme Kreusa's erfährt sie, daß am nächsten Tage die Hochzeit der Königstochter stattfinden, aber wer der Gemahl sein wird, ist ihr noch verborgen. In ihrer äußersten Noth schickt sie ihre Kinder bettelnd an die heilige Bildsäule und zieht sich selbst zurück, um den Erfolg ihrer Sendung abzuwarten. Kreusa erscheint, liebkost und beschenkt die Kinder und versucht die Mutter zu trösten. Sie weiß, daß sie keine Griechin vor sich hat, aber sie ahnt nicht, wer vor ihr steht. Nach ihrem Leid gefragt, erzählt Medea in allgemeinen Umrissen ihr Schicksal, schildert in glühenden Worten ihre Liebe, ihre jetzige Verlassenheit und verzweifelt beinahe an der Zuneigung ihrer Kinder. Auch läßt sie durchblicken, daß Blutschuld auf ihrem Haupte lastet und der Dämon der Eifersucht auf den entflohenen Gatten an ihr nagt. Kreusa zollt ihr in naiver Unwissenheit Beileid und Beistimmung, und gesteht, daß auch sie eifersüchtig sei, und zwar auf die Vergangenheit ihres künftigen Gemahls. Eben soll das verhängnißvolle Wort fallen, welches Beiden ihre gegenseitige Beziehung klar macht, als Orpheus eintritt, Medea erkennt und ihr nicht allein verkündet, daß Jason noch lebe, sondern auch, daß er zum Verräther an ihn geworden sei. Mit diesem höchst effektvollen Schlusse geht der erste Akt zu Ende.

Die Grundzüge zum Charakter der Medea sind in diesen wenigen Scenen bereits gelegt, und die späteren Akte führen nur im Detail aus, was hier schon in großartigen Umrissen angedeutet ist. Ihr thrakisches Barbarenblut hat ihr heftige Leidenschaften gegeben, und eben so gewaltsam sie durch die Liebe zu Jason einst erfaßt wurde, so schroff und zügellos selbst ihre Liebkosungen für ihre beiden Kinder sind, ebenso heiß ist ihre Wuth, sich von dem Manne verrathen zu wissen, dem sie die Eltern, das Vaterland, die Ehre geopfert und dessen Besitz sie sich schon mit einem doppelten Verbrechen erklärt hat. Trotz ihrer Bettlertracht ist sie eine wahrhaft edle Erscheinung, und selbst die überstandenen Entbehrungen haben ihr den königlichen Blick und die stolze Stirn nicht geraubt, an welcher sogar Kreusa die Abstammung der Unbekannten erkennt.

Der zweite Akt spielt in einer Halle im Palaste Kreon's. Der König und seine Tochter berathen sich ängstlich über die unerwartete Dazwischenkunft Medea's. Sogar das Volk ist seltsam erregt und zieht in wilden Prozessionen mit nackten Schwerdtern und Fackeln in den Straßen umher. Endlich kehrt Jason siegreich heim und erfährt die Nachricht von der Ankunft Medea's und seiner beiden Kinder. Kurz entschlossen, erklärt er, seine Gattin verstoßen und die Kinder Kreusa übergeben zu wollen, denn Medea habe durch ihre Verbrechen jeden Anspruch auf ihn verwirkt und es sei eine Gnade der Götter, daß er seine Kinder vor dem Elend retten könne. Orpheus überzeugt ihn, daß er Medea nicht verlassen dürfe, ohne zuvor ihre Einwilligung zu haben, und Jason beschließt daher, seine Gattin zu dem Zwecke einer gütlichen Trennung aufzusuchen. Keron will von der Heirath nichts mehr wissen und wird selbst durch kniefällige Bitten Kreusa's in diesem Vorhaben nicht erschüttert.

Medea tritt zu Jason ein, welcher sie mit schneidender Kälte empfängt und von ihr zum Besten ihrer Kinder die Einwilligung zur Trennung fordert und ihr als Lohn ein Schiff mit den Schätzen von Epirus anbietet, welches sie irgendwohin befördern könne. Medea bleibt im Anfang in eisiger Ruhe, aber mit jedem neuen Beweise der Untreue ihres Gatten steigert sich auch ihre Entrüstung; nachdem sie ihm vorgehalten, daß sie sich nicht allein als Gatten, sondern auch Helfershelfer bei ihren Verbrechen gewesen seien, verweigert sie ihm endlich die Gelegenheit zur gütlichen Trennung und empfängt daher die Drohung Jason's, daß sie am nächsten Tage aus der Stadt getrieben werden solle. Medea bleibt mit ihrem Schmerz und ihren Kindern allein; die verhaßte Aehnlichkeit mit Jason fällt ihr an den Kindern auf; sie stößt sie zurück, um sie im nächsten Augenblick unter tausend Liebkosungen wieder an sich zu ziehen. Sie beschließt, sich an Jason zu rächen und zwar durch Ermordung Kreusa's, die gerade in diesem Augenblicke eilig eintritt und Medea zur Flucht warnt, da ein Volksaufstand gegen sie drohe. Medea fleht ihre Rivalin fußfällig um das Erbarmen an, ihr das Einzige zu lassen, was sie auf der Welt besitze — ihren Jason. Kreusa wendet sich ab und drängt zur Rettung durch die Flucht. In Medea erwacht der Dämon und sie kündigt der Nebenbuhlerin an, daß sie selbst alle Ursache habe, sich vor Medea's Rache zu retten, statt auf Medea's Rettung zu sinnen. Kreusa weicht vor der Schrecklichen entsetzt zurück, als Jason, Keron und ein tumultuarischer Volkshaufen eindringen. Keron zur Rettung Medea's, das Volk zu ihrer Steinigung. Keron, welcher den Schrecken seiner Tochter sieht, verweist Medea des Landes, Jason will ihr die Kinder nehmen, das Volk wirft sich auf sie, um die Verhaßte zu tödten, als Orpheus dazwischen springt, das Volk zerstreut und Medea errettet. Medea's Rachepläne sind jetzt gereift. So endet der zweite Akt.

Jason's Charakter hat sich im Laufe des zweiten Akts genügend entwickelt um hier einige Bemerkungen gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Er ist in Legouvi's Version nicht jene blühende Heldengestalt der griechischen Sage, welche mit ihren gewaltigen Thaten und gewaltigen Leidenschaften halb wie ein Erlöser und halb wie eine Impersonation aller natürlichen Triebe dasteht und dem Herakles würdig an die Seite gestellt werden kann, sondern in dem Trauerspiel erscheint er uns als ein kalter Egoist, welcher seinen Wünschen rückhaltslos fröhnt und dessen große Thaten selbst jedes edlen Motivs entbehren und dadurch ihre sühnende Kraft ganz und gar verlieren. Medea's Rückkunft versetzt ihn in Erstaunen, ruft aber nicht jenes Gefühl der Reue und Beschämung hervor, welches man von einer edlen Natur erwarten dürfe, und die Ankunft seiner Kinder bietet ihm nur die willkommene Gelegenheit, sich derselben zu bemächtigen weil ihr gegenwärtiges Elend seinen Stolz und seine Eitelkeit kränkt. Medea trifft bei ihm nur auf Wuth und Zorn und der Riesentödter entblödet sich sogar nicht, der verlassenen Gattin die Schuld der begangenen Verbrechen aufzulasten und sich wie ein Feigling von aller Betheilung weiß zu waschen. Er kann so wenig die Gefühle seines Weibes würdigen, daß er ihr in aller Ruhe den Vorschlag zur freiwilligen Trennung u. Aufgabe ihrer Söhne zu machen wagt und ihr als Aequivalent ein mit Schätzen beladenes Schiff und die Verbannung anbietet. Als sie den schmachvollen Handel verweigert, droht er ihr mit gewaltsamer Entfernung und in der Mitte des Pöbelaufrufes, welcher ihr Leben bedroht, hat er nur den einzigen Gedanken, denselben für seine verbrecherischen Ziele zu benutzen.

Der dritte Akt spielt im Palaste Kreon's. Eine Collamade, ein Altar und im Hintergrunde eine Bildsäule des Gottes Saturn bilden die Scenerie. Eine Dienerschaar bekränzt den Palast, denn Medea hat plötzlich unerwartet in die Forderungen Jason's eingewilligt und wird am nächsten Tage Corinth verlassen. Um die erzürnten Gottheiten von Touris zu besänftigen, hat Kreon dem Bildniß des Gottes Saturn mit seinem mörderischen Cultus einen Platz bei der Hochzeitsfeier gewährt. Der Sänger Orpheus wundert sich, daß bei einem solchen Feste ein Gottheit figurire, welche kein angenehmeres Opfer kenne als das Blut von Kindern, welche durch ihre Mutter gemordet werden. Jason gesteht, daß ihm der wahre Grund zur Auflösung der Ehe die Gewissensangst vor den begangenen Verbrechen sei, sowie die Reue über eine Verbindung, welche im Ausland ihm ganz natürlich geschienen habe aber nach der Rückkehr nach Griechenland ihm zur bedrückenden Last geworden war. Kreusa kommt mit den Kindern dazu, welche nach so langen Entbehrungen in dem ungewohnten Wohlleben die unglückliche Mutter beinahe schon vergessen haben. Medea hat beschlossen, trotz ihrer scheinbaren Nachgiebigkeit, Kreusa durch einen vergifteten Schleier, welchen sie ihr geschenkt hat, zu tödten und Jason dadurch am Empfindlichsten zu treffen, während sie selbst nach vollzogener Rache mit ihren Kindern auf dem geschenkten Schiff in die Ferne entfliehen will. Dieser Plan wird ihr durch die Orpheus Ankunft vereitelt, welcher ihr ankündigt, daß sie auf Befehl des Königs sofort abreisen müsse weil die Auguren beunruhigende Weissagungen gemacht hätten. Die Kinder werden ihr zum Abschied vorgeführt, und noch einmal macht Medea den verzweifelten Versuch, ihre Kinder zurückzuerhalten. Jason bewilligt ihr, eines von ihren Kindern wählen zu dürfen. Der Mutter ist keine Wahl zwischen ihren Lieblingen möglich, aber an dem veränderten Benehmen ihrer Kinder erkennt sie, daß die jungen Herzen derselben des langen Elends müde sind und ihr nur ungern zu neuen Entbehrungen aus dem Schoße des Reichthums folgen würden. Ein erschütternder Monolog enthüll die Qualen, welche diese Entdeckung dem Mutterherzen kostet, und die bei ihr den Entschluß reifen lassen, die Kinder zu tödten um sie dem Verhaßten zu entziehen und an ihm eine fürchterliche Rache zu nehmen. Die Kinder kommen, aber bei dem Anblick der geliebten Wesen entsinkt ihr der Muth und eben will sie mit ihnen den Palast verlassen als die Nachricht eintrifft, daß Kreusa durch den Schleier vergiftet und getödtet sei. Kreon und ein Volkshaufen dringen in die Halle ein und stürmen auf Medea los, welche sich mit den Kindern an die Statue Saturns flüchtet und im Augenblicke der höchsten Noth mit blankem Opfermesser ihre beiden Söhne ermordet. Der Volkshaufen theilt sich in demselben Augenblicke, Jason stürzt in Verzweiflung auf Kreusa's Mörderin zu und will seine Geliebte durch das Blut Medea's rächen, als er die Leichen seiner Kinder am Sockel der Bildsäule liegen sieht und entsetzt zurückweicht. Er schrie: „Meine Söhne erschlagen? Wer hat sie getödtet?“ Medea springt aus dem Schatten der Statue gegen ihn heran. „Du“, zischt sie ihm entgegen. Große Gruppe. Der Vorhang fällt.

Eine schreckliche Fahrt.

Von jeher ein abgesagter Feind des Stubenhockens, ward ich ein Locomotiv-Führer. Ich wurde einem erfahrenen, in seinem Berufe ergrauten Manne übergeben, der mir alle Handgriffe u. s. w. zeigte und mich auf die Signale achten lehrte. Ich faßte Alles sehr schnell und da ich für meine neuen Pflichten eben so viel Liebe hatte, als Abneigung gegen die früheren, so ward es mir nicht so schwer, in sehr kurzer Zeit ein ganz verläßlicher Maschinenführer zu werden.

Es war eine dunkle Novembernacht. Feiner, dichter Regen strömte unsichtbar und unhörbar, aber keineswegs unfühlbar vom Himmel nieder. Nach einer Viertelstunde sollte der Zug abgehen. Mein alter Freund, mit dem ich gemeinschaftlich den Zug zu führen hatte, war noch auf eine Viertelstunde ins Wirthshaus gegangen, um seinen Magen vor der Abfahrt zu stärken.

Ich stand aufrecht und rauchte aus meiner kurzen Pfeife, während die Dämpfe im Kessel schon zu grollen und zu murren anfingen, sobald sie die Berührung des Feuers verspürten. Das wird eine schöne Fahrt werden heute Nacht, dachte ich bei mir. Ich drückte an diesem Ventil und jenem, untersuchte die Schrauben, Alles war im besten Zustande. Da sagte eine fremde Stimme: guten Abend! Ich wandte mich um, nach dem Sprechenden zu sehen. Im fahlen Scheine der Lampe sah ich zwei Fremde, einen dicken und einen schlanken Herrn; den letzteren konnte man mager nennen. Guten Abend, entgegnete ich mechanisch. Aber bei mir dachte ich: Hol Euch der Kukuk! Müßt Ihr gerade jetzt kommen, um meinen Freund bei Uebertretung des Reglements zu ertappen. Denn es war den Locomotivführern streng verboten, sich die letzte Stunde vor der Abfahrt von ihrer Locomotive zu entfernen. Und die beiden Fremden waren offenbar Bahninspektoren von der Hauptstation, die es liebten, uns arme Teufel recht hinterlistig bei Nacht und Nebel zu überfallen. Es waren gewiß Inspektoren, das bewiesen ihre Fragen. Sie erkundigten sich nach Allem. Augenscheinlich wollten sie mich examiniren, ob ich auch meiner Sache ganz sicher sei. Ich mußte ihnen alle Schrauben erklären, deren Gebrauch auseinandersetzen, wie man die Ventile handhabt, die Locomotive zum Stehen bringt, wie man sie schneller fahren macht u. s. w. Die beiden schienen an meinen Erklärungen Gefallen zu finden, und setzten das Verhör fleißig fort. Der Dicke stieg sogar zu mir herauf, während der Magere einen Fuß auf die Stufe stellte und mit dem anderen auf dem Erdboden blieb.

Also noch B. fahren Sie? — Ja! — Wann kommen Sie dort an? — Um 5 Uhr. Mit welcher Geschwindigkeit fahren Sie? Vier Meilen in der Stunde. — Könnten Sie nicht schneller fahren? — Ich könnte wohl, aber darf nicht! Was müssen Sie thun, um schneller zu fahren? Ich bewege diesen Hebel um so viel Grad nach unten, als ich Meilen in der Stunde zu fahren wünsche. Diesen? Ja! Wenn Sie in einer Station nicht halten wollen, wie zeigen Sie das an? Ich pfeife dreimal, wenn ich nach B., und zweimal, wenn ich von B. fahre.

Ich hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als mich etwas an die Stirne traf, und mich plötzlich wie ein Blickstrahl niederstreckte und mir die Besinnung raubte. Wie im Traume hörte ich ein dreimaliges Pfeifen, was weiter vorging, wie wir aus der Station herauskamen, weiß ich nicht. Als ich zur Besinnung kam, stand der dicke Fremde vor mir und hielt einen kalten metallenen Gegenstand, den ich als einen Pistolenlauf erkannte, an meine Stirne. Junger Mann, sagte er, wir haben dringenden Grund, bis 3 Uhr in B. zu sein. (B. liegt an der Grenze des Landes.) Geben Sie, ich rathe es Ihnen freundschaftlich, jeden Versuch des Widerstandes als nutzlos auf. Eine verdächtige Bewegung Ihrerseits die Locomotive zum Stehen zu bringen, kostet Sie das Leben. Ohne mich zu besinnen, schieße ich Ihnen eine Kugel vor den Kopf.

Ich merkte es an dem Tone, daß der Mann nicht scherze, und fügte mich daher in's Unvermeidliche, that frische Kohlen in den Ofen, untersuchte, ob der Fremde nichts an der Maschine verdorben hatte, und fand Alles in der besten Ordnung. Der Dicke folgte aufmerksam allen meinen Bewegungen und ich sah den polirten Pistolenlauf in dem Lichte, das aus dem Ofen strömte, glitzern. Der Magere saß auf dem schmalen Bänkchen und hielt eine zum Bersten gefüllte Reisetasche sorgfältig auf den Knieen. Er sah mißmuthig und gelangweilt aus, und beachtete mich so wenig, als ob ich ein Feuerhaken gewesen wäre. Wir brausten mit einer Geschwindigkeit von sechs Meilen dahin durch die dunkele Nacht, wie ein Meteor. Die Funken flogen nach allen Richtungen vom Winde getrieben. Jetzt kamen wir zu einer Station, ich erkannte sie von Ferne, wir hatten gerade vier Meilen von der Ausfahrtsstation zurückgelegt. Wir sahen die rothen Signallichter, die uns zum Halten aufforderten, schon aus der Ferne; aber wir dachten nicht an's Halten. Dreimal hintereinander pfiff die Locomotive und rasselte durch den Bahnhof.

Vor jeder Station trat der Mann zu mir und setzte mir das Pistol auf die Brust, hatten wir sie passirt, so setzte er sich neben seinen hageren Gefährten und unterhielt sich mit ihm in französischer Sprache. Hätte er gewußt, daß ich jedes Wort verstehe, er hätte wohlweislich geschwiegen. Ich ärgerte mich nicht so sehr über die Beiden, die ein Paar der gefährlichsten Diebe und Einbrecher waren, als über mich, daß ich sie für Bahninspektoren gehalten.

Was ich aus ihrem Gespräch entnahm war dar: Sie waren einige Stunden zuvor in den Laden eines Juweliers eingebrochen, dessen treuloser Geschäftsführer ihnen die Gelegenheit angegeben und sie mit den nöthigen Schlüsseln versorgt hatte. Die Reisetasche enthielt Uhren, Ketten, Ringe und Kostbarkeiten, die Früchte ihrer verbrecherischen Thätigkeit. Nicht genug, daß sie den Juwelier bestohlen hatten, betrogen sie auch ihren Diebsgenossen, dem sie eine ganz entgegengesetzte Richtung, als die einzuschlagende, angegeben hatten; ja sie gingen noch weiter: sie benachrichteten die Polizei von dem Aufenthalte des Buchhalters, der nur aus Rache so gehandelt hatte. Er war durch viele Jahre die rechte Hand seines Herrn gewesen, und dadurch glaubte er so viele Ansprüche auf dessen Dank erworben zu haben, daß er es wagte, um die Hand seiner Tochter nachzusuchen. Er wurde mit Hohn zurückgewiesen und das kränkte den bisher redlichen und treuen Menschen so, daß er auf die Einflüsterungen der zwei mir gegenübersitzenden Bösewichter hörte und sich zum Werkzeug eines Diebstahls an seinem Herrn hergab.

Ich verrieth mit keiner Miene, daß mir ihr Gespräch verständlich sei. Ich war dem Anscheine nach nur mit meiner Locomotive beschäftigt, in Wirklichkeit aber sann ich auf einen Rettungsplan. Aber welchen? Ich verwarf jeden nach kurzem Besinnen. Nur der Zufall konnte mir zu Hülfe kommen; ließ mich der im Stiche, so war ich verloren.

Während der Dicke mir das Pistol auf die Brust hielt, um loszuknallen, wenn ich die Hand ausstrecken wollte, um die Maschine zum Halten zu bringen, sah ich etwas, was ihm unbemerkt blieb und was mir als ein Wink des rettenden Zufalls erschien. Der aus der Maschine beim Pfeifen strömende Dampf verdichtete sich und legte sich als Wasser auf die Maschinentheile. Ich stand dicht beim Kessel und der Räuber mußte sich demselben ebenfalls so bedeutend nähern, daß die abfließenden Tropfen ihren Weg zum Zündloch des Pistols fanden, und das Pulver netzten, so daß es nicht mehr losbrannte. Ich sah Tropfen an dem Hahn hinab in die Oeffnung fließen. Meine Hände zitterten vor freudiger Aufregung und ich hütete mich aufzublicken, aus Furcht, meine triumphirenden Blicke möchten mein Geheimniß verrathen.

Wir fuhren gerade anderthalb Stunden, und hatten ungefähr 10 Meilen zurückgelegt, als wir uns der Stadt L. näherten. Ich zeigte mich ebenso gefügig, als auf den früheren Stationen, um seinen Verdacht nicht zu erregen und meinen Plan nicht zu vereiteln. Mein Herz pochte heftig. Jetzt war der Augenblick gekommen. Mit krampfhafter Anstrengung, als wollte ich das Eisen in der Hand zerdrücken, faßte ich die Kurbel und drehte sie, damit die Maschine zum Stehen komme. Kaum bemerkte das der Räuber, als er mit wuthsprühenden Augen das Pistol losdrückte; der Hahn knackte mir auf der Brust. Es durchrieselte mich kalt, aber der Schuß ging nicht los. Ich hatte nur noch Zeit ein Ventil zu heben. Ein Pfiff erscholl, so schrill und angstvoll, als wäre er aus einer lebendigen Kehle hervorgekommen. Der Dampf strömte mit Macht aus allen Oeffnungen und die Locomotive hielt auf dem Bahnhofe von L.

Der Räuber sah seinen Plan gescheitert. Mit einem furchtbaren Fluche feuerte er seine zweite Kugel auf mich los, aber seine Aufregung verhinderte ihn zu zielen und ich fühlte sie nahe an meinem Ohre vorübersausen. Nun aber kam es über mich wie Höllenwuth. Ich warf mich auf den Räuber und hätte ihn erdrosselt, wenn man mich nicht von ihm weg gerissen hätte. Die beiden Verbrecher fanden den verdienten Lohn ihrer Thaten. Den Geschäftsführer hatte die Polizei schon früher gefangen.

Und ich? Ich gab das Locomotivführen auf und heirathete die Tochter jenes Juweliers, dessen Bekanntschaft ich als Zeuge vor Gericht machte. Er erhielt sein gestohlenes Gut wieder und es war noch kein Jahr vergangen, als ich der glückliche Gatte der holden Goldschmiedstochter geworden.

Komische Anzeigen,
gesammelt aus der „Hamburger Reform."

Zu verkaufen ein amerikanischer Kochofen, Venusberg 29, auch kann daselbst ein Sohn ordentlicher Eltern das Schlosser-Geschäft erlernen.

Eine Schute, im guten Zustande erhalten, ist zu verkaufen, oder gegen einen Bullen zu vertauschen. Näheres Holländische Reihe Nr. 2, Altona.

Eine kräftige Nähmaschine ist für 70 Mark zu verkaufen. Auch werden alle Reparaturen von Nähmaschinen correkt und billig ausgeführt. Kastanien-Allee, Ecke der Davidstraße, St. Pauli.

Reelle Leute können Waaren so wie Confirmanden Mantillen auf wöchentliche Abzahlung erhalten. Adressen unter H. Z. in Expedition d. Bl.

(Für den Omnibus.)

Aus Thomas Moore's Gesängen.

Komm ruh' an meinem Herzen aus, und laß' die Thränen sein,
Du armes krankes Frauenbild, vergiß den Schmerz, die Pein!
An meiner Brust, an meinem Arm, da findest du die Ruh',
Da trock'ne ich die Thränen dir und flüst're Trost dir zu!

Und wozu ward uns Lieb' geschenkt, wenn sie nicht Alles trägt,
Wenn sie, ob Ruhm, ob Schande winkt, nicht ew'ge Lust erregt,
Ich weiß es nicht, ich frag auch nicht, ob Fehl' in deiner Brust,
Ich weiß nur, daß — was du auch warst —ich stets dich lieben mußt!

Du nanntest deinen Retter mich, o mach' das Wort jetzt wahr,
Und laß mich deinen Retter, sein inmitten der Gefahr;
Ich will dir folgen überall durch Nacht und Sturmesweh'n,
Dich schirmen, oder doch mit dir zusammen untergeh'n!

Gustav Fernitz.

Unglückliche Liebe.

Dreimal am Tag Fensterparade
Mach' ich vorm Hause, wo sie wohnt,
Und jeden Abend Serenade
Doch nie hat mich ihr Blick belohnt.

Die Augen löschen nicht, die feuchten,
Die Gluth, die sie mir angefacht.
Will denn kein einziger Stern mehr leuchten
Hinein in meine Mitternacht?

Schon fürcht' ich, daß sie mir zum Hohne
Sich niemals aus dem Fenster bog.
Auf einmal höre ich, sie wohne —
Im Hinterhaus, vier Treppen hoch!

Das norddeutsche Parlament.

Was d'raus werden soll, weiß Einer;
Was d'raus werden wird, weiß Keiner;
Viele, die drin,n tagen werden,
Wissen gar nicht, was sie wollen,
Die, die wissen, was sie wollen,
Wissen, daß das nicht kann werden,
Und ich weiß nur, was wird werden,
Wenn, was zweifellos, die wilden,
Gieren Einheits-Tiger siegen:
Hier die Soldatesken-Einheit
Und das Glück und Wohl der Bürger-
Freiheit in .... Amerika.

Ein Künstler in Verzweiflung.

Die Kirchenorgeln sind jetzt in Amerika weit leichter zu haben, als Organisten, die sie zu spielen verstehen, gleichwohl ist aber das Verlangen, den Kirchengesang durch eine Orgel begleitet und gehoben zu sehen fast überall und mit Recht so dringend, daß man schon seit einiger Zeit begonnen hat, auf desfallsige Aushülfe zu sinnen.

Eine nicht sehr wohlhabende Landgemeinde in unserem Staate fand dieses Mittel in dem Ankauf einer, in Form einer kleinen Orgel gebauten, Spieluhr, welche vierzig verschiedene, am meisten gebräuchliche Melodien spielte und für den Zweck völlig ausreichend erschien. In Ermangelung eines anderweitigen Sachverständigen erhielt nun der Küster von dem Erbauer des Instrumentes genaue Instruktion, wie die Spieluhr aufzuziehen und nöthigenfalls zum Stehen zu bringen und am ersten Sonntage ging die Sache ganz vortrefflich, weil letzterer mit zugegen war.

Am folgenden Sonntage aber, nachdem das Lied vor der Predigt beendet war und der Küster glaubte er habe das Instrument zum Stehen gebracht, ertönte zum Schrecken desselben, bei den Worten des Predigers „Lasset uns beten" die folgende dem Liede „Nicht daß ich's schon errungen hätte" rc. untergelegte, Melodie und Niemand der Gemeinde war im Stande das Spiel der Uhr zu unterbrechen.

Da machte der verzweifelte Küster den Vorschlag das nicht zum Schweigen zu bringende Instrument hinaus auf den freien Platz vor der Kirche zu tragen; derselbe wurde angenommen und vier baumstarke Männer führten ihn aus, indem sie die Orgel so weit als möglich von der Kirche entfernt niedersetzten, wo solche richtig alle vierzig Melodien abspielte, bevor sie schwieg.

Wie verlautet, wird Graf Bismarck in den Fürstenstand erhoben werden. Nach unserer unmaßgeblichen Meinung ist es auch leichter, aus einem Bismarck einen Fürsten, als aus einem Fürsten einen Bismarck zu machen.

Bescheidenheit. Erster Bürger. Nun, die Oestreicher sind jetzt mit Baiern ganz zufrieden.

Zweiter Bürger. Schau, schau. — Im vorigen Jahre wären sie mit dem bayrischen Innviertel zufrieden gewesen.

Auf der Maskerade. Wer ist denn der Ritter, was mir da eben einen Stoß versetzt?

Den kennst Du nicht, das ist Meier Hirsch.

Hastegesehn, macht den Gottfried von Bouillon, und hat keinen Cent zu Supp'!

Trost eines Arztes. Der Herr Hofrath wäre doch gestorben, wenn ich ihn auch nicht behandelt hätte.

Erfahrungssatz. Der Befehlshaber einer Schwadron pflegt in der Regel ein großer Schwadroneur zu sein.

Mißlungene Höflichkeitsformel. Demnächst darf ich doch gewiß auf die Ehre Ihres Besuches rechnen, ich habe Sie schon so oft belästigt und Sie mich erst ein einziges Mal.

In eine Gewerbeausstellung hatte Jemand ein Sohlenleder gegeben, auf welchem mit großen Buchstaben zu lesen war: Von einem inländischen Ochsen verfertigt.

Schon gespeist, Herr Vetter?
Wohl, wohl, in der Post gab's zwei prächtige Spanferkel.
Ab! Zu wie viel waren Sie denn?
Zu dreien.
Und wer, wenn ich bitten darf?
Ich und die zwei Spanferkel.

Zipfl. Auf Ehre! den Schnabelberger verklag' ich wegen Injurie; heißt mich der Kerl gestern öffentlich in einem Wirthshaus einen Schafskopf!

Zapfl. Das thät ich an ihrer Stell nöt, Herr Zipfl, der ist im Stand und beweist es Ihnen — und, Sie wissen schon, nachher haben's nach unserm Gerichtsverfahren verloren.

Man glaubt oft kaum, wie nutzbringend das Anzeigen in den Tagesblättern ist. Gestern hatte Jemand 50 Dollars verloren und beschloß derselbe diesen Verlust zu veröffentlichen und siehe da, auf dem Wege nach unserer Office fand er seine 50 Dollars wieder wohlbehalten in der — Westentasche.

Die gute Hausfrau. Die gute Hausfrau muß drei Dingen ähnlich sein, und zugleich denselben drei Dingen auch wieder unähnlich sein.

Erstens sollte sie einer Schnecke gleichen — immer sich in ihrem eigenen Hause aufhalten; aber sie sollte der Schnecke darin nicht gleichen, daß sie alles, was sie hat, auf ihrem Leibe trägt; zweitens sollte sie einem Echo gleichen, indem sie redet, wenn sie angeredet wird, aber darin sollte sie dem Echo nicht gleichen, daß sie immer das letzte Wort hat; endlich drittens sollte sie einer Stadtuhr gleichen, indem sie immer gute Zeit hält und sehr pünktlich ist — aber darin sollte sie einer Stadtuhr nicht gleichen, daß sie so laut redet, daß die ganze Stadt sie hört.

Meyerbeer's berühmte Oper: Robert der Teufel, als sie zuerst in Berlin aufgeführt wurde, dauerte wegen ihrer großen Länge (sie wurde später durch Auslassungen abgekürzt) stets bis nach Mitternacht, so daß sie die Zuhörer ermüdete. Du sagte ein Eckensteher zu seinem Kollegen, die neie Oper soll ja ville zu lang sinnt, und sie wollen von nanu an eenen Abend den Roberten aufführen, und den andern Abend den Deibel. Da hast du dir'n Bären aufbinden lassen, entgegnete der andere, denn müßten se ja ooch den eenen Abend den Meyern rausrufen, und den andern den Bären.

Drei Studenten begegneten auf einem Spaziergange einem alten Manne mit silberweißem Haar und Bart, und nahmen in ihrem jugendlichen Uebermuthe sich vor ihn zu necken. Guten Morgen, Vater Abraham, grüßte ihn der Erste. Guten Morgen, Vater Isaak, sagte der Zweite. Guten Morgen, Vater Jakob, rief ihm der Dritte zu. Ihr seid alle drei im Irrthum, antwortete der alte Mann, — ich bin weder Abraham, noch Isaak, nach Jakob, sondern ich bin Saul, und von meinem Vater ausgesandt, seine Esel zu suchen, — und ich habe so eben drei gefunden.

Zipfl. Sie, Herr Zapfl, was versteh man denn unter Wohlthätern der Franziskaner und was unter Gutthätern?

Zapfl. Wohlthäter sind diejenigen, welche dem Kloster was Gutes thun; Gutthäter dagegen sind diejenigen, die alle Nachmittag' im Klosterbraustübl mit dem famosen Bier sich selber was Gutes anthun.

Ein Sachse, der vieles von den „Berliner Eckenstehern" gehört und gelesen hatte, reiste per Eisenbahn nach Berlin. Da er gern ein Exemplar dieser „species berolinencis" in Natura zu sehen wünschte, war er sehr erfreut, einem solchen (kenntlich am Armschilde) am Bahnhofe zu begegnen. Er redete ihn sofort an: Hären se, mein jutes Männchen, wollen se mir niche meinen Koffer in den Jasthof zur Stadt Betersburg tragen?" „Ja, det will ick wol duhn," antwortete jener phlegmatisch. „Hären se, was verlangen se denn dafür mein jutes Männchen?" fragte unser Reisender weiter. „Zehn Silberjroschens" entgegnete der Eckensteher. „J du mein Herr Jeses," rief der Sachse erstaunt, — „ist das niche e bissel zu viel Keld?" „Jo nich sehn!" erwiederte jener, „wenn Sie det zu vill is, denn draien se sich man ihren Koffer alleene hin." — „Nu, nu!" sagte der Sachse, „nur niche gleich so imberdinend, — da haben Sie 10 Neijroschen!" Der Eckensteher nahm das Geld und den Koffer, setzte sich in eine dicht daneben haltende Droschke, zahlte dem Kutscher 5 Silbergroschen, und rief dem Sachsen zu: „Nanu kommen se man immer sachte nach, Männeken, ick werde woll noch en bisken eher da sinnt, als wie Sie, aber seht dadervor können sie mir nachher noch 'n kleenen Kümmel einschenken laaßen, ick will schon noch 'n bisken uf Ihnen warten, ick bin nich so eejen uf 'n paar Minuten."